

*Prof. Dr. Bruggemann*

# Hessische Hochschul-Zeitung

---

---





# Hessische Hochschulzeitung

Ämtliches Nachrichtenblatt der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Herausgeber u. Verlag: Studentischer Pressedienst Darmstadt. Postcheckkonto: Frankfurt a. M. 67284. Geschäftszimmer: Zimmer 5 der Räume der Studentenschaft, Sockelgeschöß der Hochschule, Eingang kleines Portal Hochschulstraße. Fernsprecher: 2644-2642 (Technische Hochschule)

Schriftleitung: Ludwig Riesling. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Fees. Druck: Hochschuldruckerei Darmstadt-Dießen. Erscheint 14-täglich während des Semesters. Bezug je Semester bei freier Zustellung M. 1.—. Anzeigenannahme: Studentischer Pressedienst Darmstadt

17. Jahrgang.

Darmstadt, den 16. November 1928.

Heft 11.

Ein jedes Volk, das sich selbst verjüngt, durchdringt auch die Welt mit Verjüngungskraft. Wie erreichen wir es? Jeder einzelne muß bei sich anfangen; er muß fühlen, daß er gebraucht wird; er muß sich selbst heilig halten als ein Stück jenes Volksgenies, der sich verjüngen muß. In täglicher Arbeit, in schweigendem Ringen, vor dem Angesichte der ewigen Wahrhaftigkeit muß er sich selbst durchläutern! Und wie er durch den Tag geht, muß er versuchen, nichts dumpf und gewohnheitsmäßig zu machen, sondern alle Dinge in ihrem innern Sinn zu grüßen.

Gertrud Prellwitz.

## Student und Selbsthilfe.

Von Hanns Streit, Berlin.

Mehr noch als in dem großen Bezirk der allgemeinen studentischen Selbstverwaltung hat auf dem Teilgebiet der Selbsthilfe die studentische Generation des Nachkriegs eigene Wege gehen müssen. Die Voraussetzung der Berechtigung hierfür war das innere Verantwortungsgefühl. Der Weg des Aufbaues der studentischen Selbsthilfe ist ein Weg des Sieges der jungen Persönlichkeit, die gestützt wurde von den in dieser Arbeit wieder jung gewordenen Altfreunden. In Polarität zur Selbsthilfe steht die Charitas, die Wohlfahrtspflege. Die studentische Selbsthilfebewegung aber kennt nicht Gebende und Nehmende, sondern nur Strebende, denen geholfen wird, sich selbst zu helfen. Nicht, wer sich auf ihre Hilfe verläßt, ist ihrer wert, sondern nur, wer ihrer bedarf, um sie wieder entbehren zu können. Die Selbsthilfe führt zur Unabhängigkeit, stählt im Kampf ums Dasein und macht selbstverantwortlich. Sie ist milde für den innerlich Starken und hart für den Schwächling; so belohnt und erzieht sie.

Die studentische Arbeit ist weder für Träger noch Empfänger Selbstzweck, sondern Vorbereitung auf die größeren Aufgaben des Lebens.

Zur Sicherstellung der Leistung ist der Selbsthilfeförderung dreigestützt: Studenten, Dozenten, Altfreunde. Die Studenten geben die Arbeitskraft der Jugend, die Dozenten Geist und Haltung der Hochschule, die Altfreunde praktische Erfahrung und öffentlichen Einfluß. Der Arbeitsgang strebt eine Verbindung amtlicher Ordnung und privater Entschlußfreiheit an. Das Selbsthilfeamt will nicht patriarchalisch vom Typ des Studentenvaters nicht mandatarisch vom Typ des Gewerkschaftssekretärs, sondern in freier, innerer Verbundenheit des Menschen getragen sein. Der fürsorgliche Vorgang ist hier kein Geschäftsakt, sondern ein Akt persönlicher Sorge, unmerklich, aber zielsicher. Jede Hilfe ist ein Darlehen. Der Rückzahlungsschein und die Bürgschaft werden nicht ständig geschrieben. Rückzahlung muß Drang, Bürg-

## Heinrich

Ecke Rhein-

Größtes Spezialgeschäft für



## Lautz

Grafenstraße

den gesamten Hochschulbedarf

Neuheiten

HELAMAPPEN für Praktikaarbeiten

KOLLEGMAPPEN mit Klemmrücken

ZEICHENPAPIER, Detail und Ölpaus

REISSZEUGE, RECHENSCHIEBER, große Auswahl

Neuheit: Rechenschieber Faber 398 für Elektr. Wärmeberechnung (log. log.) und Reziprokteilung. DER Ingenieurschieber

schaft die Gesinnung sein. In der zukünftigen Leistung liegt die Verzinsung an das Volk.

Das spezifische Wesen einer Bürgerschaft wird durchwegs in ihrer charitativen Bedeutung gesucht. Daß die charitative Bedeutung der studentischen Wirtschaftsarbeit sich keineswegs mit ihrer Gesamtbedeutung deckt, ist schon daher abzuleiten, daß für jegliche Hilfeleistung die Bedürftigkeit allein nicht genügt, sondern in allen Zweigen des studentischen Selbsthilfswerkes die akademische Würdigkeit mindestens gleichberechtigte Voraussetzung ist. Diese Bedingung, die auf eine Sargierung in wissenschaftlicher wie in menschlicher Hinsicht hinausläuft, stellt der studentischen Wirtschaftsarbeit eine Aufgabe volkserzieherischer Art. Aber auch die Hochschule direkt erntet daraus ihre Vorteile. Wenn lehtin bei einer Umfrage unter Universitätsprofessoren über den heutigen Leistungszustand auf den Hochschulen deren einmütige Meinung dahinging, daß dieser sowohl im ganzen als auch in den Einzelresultaten weit über dem der Vorkriegszeit stände, so ist die Ursache nicht nur in der Zunahme ernster Lebensanschauung durch das Kriegserlebnis zu suchen, das übrigens bei den heutigen Generationen der Hochschulen schon wieder recht weit in den Hintergrund gerückt ist, sondern viel eher in der durch hartes Leben bedingten besseren Ausnutzung von Zeit und Kraft. Damit soll nicht die Ansicht vertreten werden „je größer die Not, um so größer die Leistung“, aber es ist eine alte Erfahrung, daß ein bestimmter Lebensstandard — nicht übersättigt, nicht zu dürftig — Voraussetzung ist, um die größtmögliche körperliche und geistige Leistung zu erzielen. Und hierin liegt eine eminente kulturelle Bedeutung des studentischen Selbsthilfswerkes, das es verhindert hat, daß große Teile der deutschen Studentenschaft durch eine Lebenshaltung, die unter dem spezifischen Existenzminimum liegt, proletariisiert werden und dadurch nicht nur für die Hochschule in Minderleistungen geraten, sondern auch für das Volk und für den Staat. Auch die erzieherische Seite ist nicht zu unterschätzen, die darin liegt, daß der betreute Student, der später selbst einmal die Betreuung anderer Volkskreise durchzuführen haben wird, am eigenen Leibe erfahren hat, wie wichtig und einfach es ist, den Hilfsuchenden durch die Unterstützung nicht herabzudrücken, sondern ihn immer als den freien Menschen zu achten, der vorübergehend einer hilfreichen Hand bedarf, um über brüchiges Eis wieder auf festes Land geführt zu werden, wo er sich dann selbst weiterzuhelfen vermag.

Da der Akademiker in erster Linie als Träger des Kulturstandes seines Volkes zu wirken berufen ist, und die Frage des zukünftigen Kulturstaates der europäischen Länder primär eine soziale Frage ist, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Akademiker eine schwere soziale Mitverantwortung zu tragen hat. Wiederholt ist in neuerer Zeit öffentlich der Sorge über die zunehmende Asozialität der Jugendlichen Ausdruck gegeben worden. Zur Bekämpfung solcher Neigun-

gen und Strömungen liefert die Freiheit und Selbständigkeit der Studentenjahre den geeigneten Anlaß. Schon vor dem Kriege haben einige Pioniere mit sehr verschiedenartigem Erfolge versucht, den Keim der sozialen Verantwortung in die Studentenschaft zu pflanzen. Das beste Beispiel lieferte die englische Settlements-Bewegung, die durch die unermüdlige Arbeit des Pfarrers Siegmund-Schulze auf dem gefährdeten Boden des Berliner Ostens einen viel beachteten deutschen Partner gefunden hat. Während es sich aber in England um große Ziffern von Studierenden und ganzen Colleges handelt, ist in Deutschland die praktische Bedeutung gering geblieben. Unerwarteterweise hat die Notzeit nach dem Kriege einen neuen Weg ergeben, der bei rechter Benützung sehr wohl geeignet ist, der sozialen Verbundenheit des Akademikers förderlich zu werden; das Werkstudententum. Hier kann er die Kenntnisse und den Einblick in die einschlägigen Verhältnisse erwerben, um die ihm zufallende Aufgabe der sozialen Verantwortung überhaupt übernehmen zu können. Zur Wertung der sozial-ethischen Bedeutung des Werkstudententums ist dies strikt von dem sogenannten Erwerbstudententum, das sich in Nachhilfestunden, Nebenarbeit in Büros, Vertreterdiensten usw. äußert, zu trennen.

In der Blütezeit des Werkstudententums vor fünf Jahren schien es manchmal, daß der Werkstudent der ideale Typus der Studenten überhaupt werden müsse. Diese Ansicht wurde enttäuscht, denn es hat sich gezeigt, daß die umfangreiche studentische Verkarbeitung damals nur das Produkt der traurigen Wirtschaftsverhältnisse unseres Landes war. Es hat sich aber auch weiterhin herausgestellt, daß Kräfte darin beschloffen werden, die völlig unabhängig von der finanziellen Ergiebigkeit dieser Arbeit sind. Sie ragen wegen der wertvollen menschlichen Resultate weit darüber hinaus. Es genügt nicht, diese Verkarbeitung der sozialen Erkenntnis nur während der Ferien oder gar nebenbei während des Semesters zu betreiben, sondern allein die Abstellung auf ein oder zwei Semester bietet Gewähr für den beabsichtigten Erfolg. Die Arbeit braucht nicht nur industrieller Art zu sein, sondern sie kann auch Land- und Forstwirtschaft umfassen und in Ausnahmefällen sogar charitative Aufgaben.

Bei der Wahl des Arbeitsortes wird auf den ersten Blick ein landschaftlicher Austausch zwischen Nord- und Süd-, Ost- und Westdeutschland wünschenswert erscheinen. Darin liegt allerdings die Gefahr, daß gewisse Beobachtungen irrtümlicherweise nicht dem sozialen, sondern dem landschaftlichen Milieu zugewiesen werden. Deshalb dürfte es besser sein, die Absichten für einen landschaftlichen Austausch im Studienortwechsel zu befriedigen und die Verkarbeitung lieber in dem Bezirk zu suchen, dem man selbst entstammt und in dem man beruflich wirken will. Besonderen Hinweis bedarf hierbei die Verkarbeitung auf Schiffen, die zur Vermittlung von Weltkenntnis und zum Vorteil großer Reiseindrücke führt. Sie wird wegen mangelnder Arbeitsplätze auf Ausnahmefälle beschränkt bleiben. Eine neue Note erhalten diese Bestrebungen, wenn man an die Möglichkeit denkt, Arbeiterstudenten, die der großstädtischen Industrie entstammen, als Werkstudenten in die Industriebezirke des Westens, in deren Hütten- und Bergwerke, zu verpflanzen. Der wichtigen Bedeutung, die Vergleichsmöglichkeiten haben, ließe sich weiterhin durch Unterbringung deutscher Arbeiterstudenten in ausländischer Verkarbeitung Rechnung tragen. Ein Jahr proletarischer Erfahrung in Frankreich, England oder Amerika könnte für die Beurteilung und vielleicht auch für die spätere Mitarbeit an der deutschen und internationalen Sozialwirtschaft von

---

**Tretet dem „Verein für das Deutschtum im Ausland“ (V. D. A.) als Mitglied bei!**

---

Nutzen werden. Daß diese Möglichkeiten keine Utopien sind, ist am zunächstliegenden Beispiel des Amerika-Werkstudenten-Dienstes, der Wirtschaftsform der Deutschen Studentenschaft, dem von allen Seiten, Behörden, Wirtschaft, Gewerkschaften unvermindertes Interesse entgegengebracht wird, bereits erwiesen. Auch die Studentin braucht in diesem sozial-ethischen Prozeß nicht zurückzustehen. Die erhöhte Pflege von Turnen und Sport hat die moderne Frau widerstandsfähiger werden lassen, so daß sie selbst Gewicht darauf legt, dem berufstätigen Manne in nichts nachzustehen.

Die Studenten werden dabei gründlich erfahren, daß die Mehrzahl der Menschen mit mehr und größeren und unentrinnbareren Sorgen belastet ist als sie. Sie werden dem Arbeiter nicht mehr so hilflos, d. h. entweder verschüchtert oder anmaßend gegenüberstehen, wie der Gebildete durchschnittlich. Einmal einen Lebensabschnitt unter Arbeitern gelebt zu haben, würde ihnen die Sicherheit und Stärke im Verkehr mit dem Proletariat verschaffen, die sie auch in aller Zukunft immer wieder befähigt, ganz persönlich an den Arbeiter heranzutreten und in produktiven Kontakt mit ihm zu kommen. Da fast jeder akademische Beruf von Amts wegen zu Verkehr mit dem Proletariat führt, sind auch beruflich die daraus zu gewinnenden Kräfte von Bedeutung. Der Werkstudent wird an der Milderung der Vorurteile gegen den Akademiker mithelfen können und so wirklich praktisch das gegenseitige Verständnis zu fördern vermögen. Die Anforderungen, die er an sich selbst zu stellen hat, werden erheblich gesteigert, denn er muß sich in fremdem Milieu unter fremden Menschen fremden Aufgaben durch ganz selbständigen Einsatz seiner Körper-, Geistes- und Willenskräfte zu behaupten suchen. Seine ethischen Kräfte werden wachsen, und die Idee seines Lebens und seines Studiums wird eine lebhaftere Steigerung erfahren.

Der wesentlichste Versuch, der bisher für diese studentische Werkarbeit aus Selbstzweck unternommen worden ist, geht von der Studienstiftung des Deutschen Volkes aus, jene von der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft getroffene Einrichtung zur planmäßigen Förderung der Begabten im Hochschulstudium. Der bisherige Leiter, Oberstudiendirektor Paackelmann, hat schon als praktischer Schulmann vor Jahren das Beispiel geliefert, mit seinen Primanern, die sich die ersten Gelder fürs Studium verdienen wollten, ins Bergwerk zu gehen, und er hat dabei den Keim neuer Kräfte gespürt, der in diesem Beginnen steckt. Im Bewußtsein ihrer großen besonders sozialen Verantwortung gegenüber unserem Volk und unserer Zeit, versucht die Studienstiftung mit Recht, ihre Auswahl junger Talente mit den Vorteilen der Werkarbeit auszurüsten. Es wird den Mitgliedern keineswegs ein Zwang auferlegt, sondern es werden ihnen nur alle Wege geebnet, um die Absolvierung eines Werkarbeitssemesters oder -jahres nach Kräften zu erleichtern. Von einer großen Anzahl Studierender, die dieser Empfehlung gefolgt sind, liegen bereits die Erfahrungen vor, die sehr dafür sprechen, aus den Versuchen die Gepflogenheit und vielleicht später sogar die Regel zu machen.

Selbst wenn es gelingt, im Kreise der Studienstiftungs-Studenten der werktätigen Erziehung einen Hort zu errich-

ten, so bliebe doch das Gros der Studentenschaft davon unberührt. Abgesehen von den Ziffern, handelt es sich auch darum, die Vorzüge des Werkerlebnisses den wohlhabenden und wirtschaftlich nicht bedrängten Kreisen der Studierenden nicht vorzuenthalten. Großer Wert liegt in der absoluten Freiwilligkeit. Gegenüber der Zwangslage, in der z. B. die früheren Generationen hinsichtlich des Militärdienstjahres waren, würde die freiwillige Abung eines Werkarbeitsjahres an sich schon ein gut Stück Persönlichkeitsbeweis sein. Ein auf rein äußeren Erfolg abgestellter oder ein charakterschwacher Mensch wird sich hüten, freiwillig seine subtileren und bequemeren Lebensgewohnheiten aufzugeben, um sich der schweren Aufgabe zu unterziehen, vorübergehend als Handarbeiter unter Schmutz und Plage einer vorerst irrationalen Aufgabe zu dienen. An Vorschlägen akademischer Kreise, und zumeist waren es ehemalige Werkstudenten selbst, an den Universitäten und Handelshochschulen in gleicher Weise wie an den Technischen Hochschulen eine gewisse Zeit praktischer Betätigung einzuführen, mangelte es nicht. Es wurde z. B. die Forderung aufgestellt, daß jeder Studierende gehalten wird, ein Sommersemester auszusetzen und in dieser Zeit einschließlich Oster- und Sommerferien — das wären 8 bis 9 Monate — einer Werkarbeit obzuliegen.

Der Sinn dieser studentischen Werkarbeit ist nicht identisch mit dem Sinn des Praktikums oder des Volontariats, wie es sich in einzelnen Studienschächern und Berufszweigen durchgesetzt hat. Hier ist es eine Frage der praktischen fachlichen Ausbildung, die neben der Theorie des betreffenden Faches steht, wie z. B. bei den Studenten der Technik, der Landwirtschaft, der Forstwissenschaft, der Medizin und Tierarznei, sowie z. T. auch neuerdings des Handels. Der Sinn der Werkarbeit aber liegt in der Entwicklung der allgemeinen Persönlichkeit und ist vorwiegend ethischer Natur. Das Praktikum kann nur als ein mehr oder minder vollkommener Ersatz dafür gelten; für die Studierenden der Jurisprudenz, der Theologie, der Nationalökonomie und der philosophischen Fächer sind die Wege noch gar nicht gerichtet. Sie aber gerade werden zumeist in die Ämter einziehen und so zu sozialem Verantwortungsgefühl noch erheblich mehr als die freien Berufe verpflichtet sein. Auf dem diesjährigen Deutschen Studententag in Danzig hat der Ausschuß für politische Bildung auch seinerseits versucht, den sozialen Forderungen der Zeit Rechnung zu tragen, indem er größten Wert auf verstärkte Fühlungnahme der akademischen Kreise mit den unteren Volksschichten legte. Der Studententag hat dieser Einsicht durch die Entschließung entsprochen, den Einzelstudentenschaften aufzutragen, dafür zu sorgen, „daß ihre Mitglieder mit den Volkskreisen und Volksschichten während ihres Studiums in Berührung kommen, die ihnen infolge Herkunft, Studium und späteren Beruf oft Zeit ihres Lebens fremd bleiben würden. Der einseitig theoretische Lehrgang vieler Studierender müsse durch Anschauung sozialer Gegebenheiten ergänzt werden.“ Wenn zuletzt statt Anschauung „Erlebnis“ gesetzt wird, ist die Einsicht vollkommen. Auch auf diesem Wege im Dienst am Volke schließt sich also die Studentenschaft an, nicht nur den Problemen der Zeit, sondern mehr noch der Zukunft gerecht zu werden.

Entnommen: „Der Student“, Deutsche Akademische Rundschau, 9. Jahrgang, Nr. 26.

## Betrachtungen über den XI. Deutschen Studententag in Danzig.

Von Heribert Schmucl, 1. Vorsitzender der Darmstädter Studentenschaft.

Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft hatte die Vertreter der Einzelstudentenschaften zum Studententag nach Danzig berufen. Es gibt wohl kaum einen geeigneteren Tagungsort wie gerade Danzig. Hier konnten die Vertreter sehen, was es heißt, das Grenzland dem Deutschtum zu erhalten.

Zu ganz besonderem Dank war der Studententag der Danziger Deutschen Studentenschaft verpflichtet, die es verstanden hat, eine Tagung zu organisieren, die nicht genug gelobt werden kann. Über den Wert der Rahmenveranstaltungen wird noch an anderer Stelle berichtet werden. Meine Aufgabe hier soll sein, in großen Umrissen ein Bild von dem Studententag während der Verhandlungen zu entwerfen.

Wesentlich für die weiteren Betrachtungen ist die Feststellung des Kräfteverhältnisses der auf der Tagung anwesenden drei Gruppen, nämlich

1. der freien (staatlich nicht anerkannten) preußischen Studentenschaften,
2. der staatlich anerkannten Studentenschaften Sachsens, Bayerns, Württembergs, Badens, Hessens usw. und
3. der Deutschen Studentenschaften Österreichs, Böhmens und Danzigs.

Nicht vertreten waren Aachen, Kiel, Hamburg, Bonn-Poppelsdorf und Düsseldorf, ferner Heidelberg, das nicht der Deutschen Studentenschaft angehört.

Die erste Frage, die den Studententag beschäftigte, war das Stimmrecht der freien preußischen Studentenschaften festzustellen. Schon hier gingen die Meinungen erheblich auseinander. Als Vertreter des Kreises VI der Deutschen Studentenschaft vertrat ich zusammen mit dem Vertreter des Kreises VII (Bayern) und den meisten übrigen staatlich anerkannten Studentenschaften gegenüber dem größten Teil der preußischen Studentenschaften den Standpunkt, daß nur die Studentenschaft das Recht auf Vertretung der Gesamtzahl der Studierenden für sich in Anspruch nehmen kann, die nachweislich mindestens 50 % der Gesamtzahl ihrer Studierenden umfaßt. Dies war die einzig mögliche Einstellung der staatlich anerkannten Studentenschaften, die jedem Kommilitonen (ganz gleich welcher Gruppe er angehört) auch über ihre Stellung Rechenschaft geben müssen, während dies bei den preußischen Studentenschaften praktisch nicht der Fall ist, da sich bestimmte Gruppen bewußt ausschließen. Der Antrag des Vorstandes bezüglich des Stimmrechtes lautete: „Die Studentenschaften führen für jedes angefangene Tausend der am 1. Juli jedes Jahres an ihrer Hochschule vollmatrikulierten deutschen Studierenden eine Stimme.“

Dieser Antrag wurde zunächst abgelehnt, da die staatlich anerkannten Studentenschaften, ja sogar einige freie Studentenschaften, dagegen stimmten. Die Sitzung wurde vertagt und in dieser Zeit ließ sich ein weiterer Teil der Studentenschaften dazu bewegen, für den Antrag des Vorstandes zu stimmen. So wurde er endlich im Plenum angenommen. Damit konnte man sich ein ziemlich genaues Bild über das Kräfteverhältnis machen. Die Stellung der preußischen Studentenschaften war richtunggebend für die Ergebnisse des Studententages, ohne daß die staatlich anerkannten Studentenschaften hieran etwas hätten ändern können. Und gerade dies kann auf späteren Studententagen eine Gefahr bedeuten,

da die staatlich anerkannten Studentenschaften ganz andere Momente zu berücksichtigen haben und beachten werden (denn die meisten haben die Notwendigkeit der staatlichen Anerkennung klar erkannt).

Der weitere Verlauf des Studententages brachte dann die Berichte der Vorstandsmitglieder. Die Tätigkeitsberichte von den Herren Kersten und Diestel waren eigentlich weniger als solche anzusehen, sondern eher als der Versuch, den Studententag zu überzeugen, die studentische Arbeit habe sich trotz der finanziellen Schwierigkeiten gut weiterentwickelt. Ich kann hier nicht ganz dieser Behauptung zustimmen. Ich glaube vielmehr, daß die sachliche Arbeit innerhalb der Deutschen Studentenschaft gerade im letzten Jahr sehr stiefmütterlich behandelt wurde, bedingt durch das starke Verschieben der studentenschaftspolitischen Fragen.

Geradezu eine Sensation bedeutete das Referat des 1. Vorsitzenden der Deutschen Studentenschaft, Herrn Schmadel. Herr Schmadel begann seine Rede mit der Festlegung der Ergebnisse studentischer Arbeit der letzten Jahre. Er stellte fest, daß die Studentenschaft (nicht der Staat und die Dozentenschaft) in erster Linie den Charakter der deutschen Hochschulen erhalten haben. Hauptaufgabe der Studentenschaft müsse die Erfüllung der rein sachlichen Aufgaben und der Erziehungsaufgaben der Hochschule bleiben. Die heutige Überfüllung der Hochschulen erfordert die Einschaltung eines Bindegliedes zwischen Professoren und Studenten, nämlich die Studentenschaft, zu der die Gesamtheit der Studierenden sich zusammenschließen muß. Da die Notwendigkeit dieser Arbeit allgemein anerkannt ist, verlangt die Studentenschaft die Förderung ihrer Arbeit durch den Staat und die Hochschulbehörde. Hier erkennt man schon die Auffassung Schmadels: daß eine Selbstverwaltung ohne staatliche Anerkennung nicht denkbar ist. Solange die Kampfeinstellung in den preußischen Studentenschaften noch vorhanden ist, werden sie sich auch als freie Studentenschaften erhalten können. Ist aber in einigen Semestern die Generation, die den Verfassungskampf miterlebt hat, von der Hochschule verschwunden, dann wird sich zeigen, wie wenig lebensfähig diese Studentenschaften sein werden.

Interessant waren auch Schmadels Ausführungen über den „Großdeutschen Gedanken“. Er stellte fest, daß es eine allgemein anerkannte Definition dieses Begriffes noch nicht gibt. Viele Kämpfe wurden um die einheitliche Begriffsbestimmung dieser Idee (des Großdeutschen Gedankens) geführt. Im § 2 der Würzburger Verfassung hat man versucht, eine allgemeingültige Lösung zu geben. Die Studentenschaft muß sich bewußt sein, daß damit eine endgültige Lösung noch nicht gefunden ist. Die Begriffe Abstammung und Muttersprache der Deutschen Studentenschaft und das national-kulturelle Prinzip des preußischen Kultusministers Becker treffen keine genaue Begriffsbestimmung und sind interpretationsfähig. In dieser Frage muß auf eine nicht überstürzte, aber zielbewußte Klärung hingearbeitet werden. Die Deutsche Studentenschaft hat mit der Abstimmung vom 30. November 1927 keinesfalls auf ein Studentenrecht verzichten wollen. Sie hat vielmehr ein Bekenntnis zu einem wirklichen Studentenrecht, einen Protest gegen die Vernichtung der Selbstverwaltungsidee in dem neuen Beckerschen Entwurf ablegen wollen. Herr Schma-

del schloß sein Referat mit folgendem Antrag: „Der XI. Deutsche Studententag dankt den Einzelstudentenschaften in Preußen, daß sie durch die Ablehnung des Preußischen Studentenrechtes in seiner Fassung vom 23. September 1927 für den Gedanken freier Selbstverwaltung und die großdeutsche Idee eingetreten sind. Der Studententag stellt fest, daß damit die Studentenschaft aber nicht ihr Recht auf eine staatliche Anerkennung, das sie aus ihrer im allgemeinen Interesse der Studentenschaft und der Hochschule liegenden Tätigkeit herleitet, aufgegeben hat und daß ihre Forderung nach einem ihren Selbstverwaltungsgrundsätzen und ihrer großdeutschen Einstellung im Sinne der Würzburger Verfassung entsprechenden Studentenrecht stets weiter besteht.“

Selten erlebte ein Studententag eine derartige programmatische Rede ihres Vorsitzenden, wie in Danzig. Herr Schmadel hat gezeigt, daß es ihm ernst um den Weiterbestand der Deutschen Studentenschaft ist. Er hat Wege genug angegeben, die einzuschlagen sind und die sicherlich der Studentenschaft viel nützen können. Jedenfalls mehr als das vielgepriesene „in Ehren sterben“ der Gegner Schmadels. Ein wirklicher Sachkenner, wie Herr Schmadel, dessen Verdienst um die reichsdeutschen Beziehungen zur Ostmark unbestritten ist, hat es gewagt, das großdeutsche Problem von einer Seite zu behandeln, wie es seit 1923 wohl niemand auf dem Studententag tat.

Wenn nach der Rede des Vorsitzenden eine teils wenig schöne Debatte einsetzte, die oft den Boden des Sachlichen verließ, so konnte die wenig Angriffsflächen bietende Rede und die ruhigen und überlegenen Entgegnungen Schmadels nur noch sein Ansehen stärken, da man sah, mit welchen Mitteln manchmal von der Gegnerschaft gearbeitet wurde. Es schien am Ende der Aussprache die Mehrheit für Schmadel zu sein, und hierunter befanden sich Studentenschaften, von denen man etwas ganz anderes erwartet hatte, wie z. B. Bayern, Danzig, der Kreis VI, Sachsen zum Teil, ja sogar einige preußischen Studentenschaften. Herr Kersten, der Führer der Gegner Schmadels, brachte zu Schmadel's Stellungnahme zum Verfassungskampf einen Gegenantrag ein, dessen erster Satz dem Schmadel'schen gleichlautet, in dem es dann heißt: „Der Studententag spricht die Erwartung aus, daß entsprechend der Haltung (Ablehnung des neuen Studentenrechtes) auch in Zukunft die Leitung der Deutschen Studentenschaft in gleicher Weise für den großdeutschen Gedanken und die Freiheit studentischer Selbstverwaltung kämpft.“

Beide Anträge wurden zurückgezogen, da mit der Annahme eines von beiden eine offensichtliche Spaltung der Studententagsteilnehmer in zwei Lager unvermeidbar gewesen wäre. Schließlich einigte man sich auf einen dritten Antrag, der vom Gesamtvorstand gestellt wurde, der aber nicht klar die zukünftige Richtung der Deutschen Studentenschaft erkennen läßt und folgendermaßen lautet: „Der XI. Deutsche Studententag in Danzig dankt den Preußischen Studentenschaften für ihre feste Haltung, die sie in den Kämpfen um das preußische Studentenrecht, insbesondere durch die Abstimmung vom 30. November 1927, bewiesen haben.“

Der Studententag steht auf dem Standpunkt, daß durch die Ablehnung der Staatsministerialverordnung vom 23. September 1927 der Anspruch auf staatliche Anerkennung nicht aufgegeben ist. Inzwischen aber ist die Deutsche Studentenschaft entschlossen, die studentische Selbstverwaltung in Preußen auch ohne diese Anerkennung fortzusetzen.

Die auf dem föderativen Gedanken aufgebaute Würzburger Satzung, welche die unverrückbare Grundlage für den groß-



*Dünnflüssigkeit  
und  
Leckkraft*

Diese Eigenschaften  
besitzt die

**Pelikan  
TUSCHE**

Sie ist tiefschwarz,  
radier- und wasserfest.  
— Achten Sie beim  
Einkauf auf den Namen  
Pelikan und die Firma  
GÜNTHER WAGNER  
HANNOVER UND WIEN

deutschen Zusammenschluß der Studentenschaft ist, schließt jeden Druck auf die auslandsdeutschen Studentenschaften aus, ihren Aufbau zu ändern.“

Im weiteren Verlauf des Studententages zeigte sich, daß es der Deutschen Studentenschaft unmöglich war, ihren Einfluß auf andere Organisationen (Wirtschaftshilfe usw.) zu erhalten, geschweige denn zu verstärken. So werden in Preußen die studentischen Mitarbeiter der örtlichen Wirtschaftskörper in besonderen, allgemeinen und direkten Wahlen bestimmt, während sie früher von Organen der Studentenschaften (Asta oder Kammer) gewählt wurden. Wenn hier Herr Kersten in seinem Bericht meinte, diese Neuregelung entspreche weit mehr dem Grundgedanken der studentischen Selbstverwaltung als das frühere, bei den staatlich anerkannten Studentenschaften noch bestehende Verfahren, so konnten viele Studententagsteilnehmer nicht seine Meinung teilen, es sei denn, daß die freien preußischen Studentenschaften sich nicht mehr als die Gesamtvertretung ihrer an der Hochschule eingeschriebenen Studierenden ansehen. Dann wäre aber die vorher erwähnte von den staatlich anerkannten Studentenschaften bekämpfte Formulierung des Stückes 9, Absatz 2, in der Satzung der Deutschen Studentenschaft abzuändern im Sinne der staatlich anerkannten Studentenschaften.

Die Wahl des neuen Vorstandes gestaltete sich ganz so, wie man es nicht anders nach den vorausgegangenen Verhandlungen erwarten konnte. Niemand hätte zu Beginn des Studententages nach den scharfen Angriffen Kerstens gegen Schmadel erwartet, daß beide wieder in einen Vorstand gehen würden. Mit großer Stimmenmehrheit wurde Herr Schmadel wieder zum Vorsitzenden gewählt und ebenso sein Vorschlag auf Hinzuziehung von Herrn Kersten angenommen. Eine andere Lösung, bei der einer der beiden nicht im Vorschlag

stand, war bei dem Kräfteverhältnis des Studententages ganz ausgeschlossen. Zum dritten Vorstandsmitglied wurde Herr Proebst bestimmt, der die Vermittlerrolle zwischen Schmadel und Kersten übernehmen soll.

Allgemein läßt sich über den Studententag sagen, daß man endgültigen und eindeutigen Entscheidungen aus dem Wege ging. Dadurch kam ein Kompromiß nach dem anderen zustande. Das war aber meiner persönlichen Überzeugung nach gut so, denn man stand noch zu stark im Verfassungskampf und die Köpfe waren noch zu sehr erregt, was jede ruhige Überlegung bei vielen Teilnehmern ausschloß. Selbst Juristen verwechselten manchmal einen Rechts- mit einem Gefühlsstandpunkt, d. h. sie nannten den Gefühlsstandpunkt Rechtsstandpunkt und umgekehrt.

Mögen sich die erregten Gemüter einzelner Vertreter wie-der etwas beruhigen und die Einzelstudentenschaften bis zum nächsten Studententag sich klar werden über die Wege, die einzuschlagen erforderlich sind, um der Deutschen Studentenschaft eine gedeihliche Weiterentwicklung zu ermöglichen. Unsere Darmstädter Studentenschaft wird hier tatkräftig mitarbeiten und ich glaube, daß unsere Kritik an der Deutschen Studentenschaft stets eine positive war, entstanden aus dem

sehnlichsten Wunsche, das Ansehen und den Einfluß der Deutschen Studentenschaft zu festigen, zum Wohle unserer akademischen Jugend, zum Wohle der deutschen Hochschule.

Wenn ich kurz meine Erfahrungen auf dem XI. Deutschen Studententag in Danzig in ein Erfahrungsbuch eintragen müßte, so könnte man vielleicht darin lesen: „Die Vertreter der Einzelstudentenschaften haben bei Abstimmungen nicht die ausgegebenen Parolen ihrer Verbände zu befolgen, sondern sollen vielmehr die Meinung ihrer Studentenschaft vertreten. Sie müssen sich immer bewußt sein, daß sie die Interessen (unter Zurückstellen der persönlichen Überzeugung) zu vertreten haben, die sich ergibt als Resultierende aus den in der Studentenschaft mitarbeitenden Kräften (studentische Gruppen und Parteien), denen sie ja auch verantwortlich sind (oder sein sollten). In den preußischen Studentenschaften liegen hier die Verhältnisse insofern anders, als die Opposition bewußt die Mitarbeit versagt und die Vertreter daher diesen Gruppen nicht verantwortlich sind.

Die Methode Coué (spricht: es geht uns immer besser) hat schon viele Erfolge gezeitigt, aber auf Studententagen sollte man sie nicht allzu oft anwenden, denn die Enttäuschung könnte eines Tages noch größer werden.

## Die Rahmenveranstaltungen des Danziger Studententages.

Die Rahmenveranstaltungen des Danziger Studententages bildeten das Band zwischen der Tagung und dem Tagungsort. Sie galten nichts anderem als diesem Zweck.

Ein Abend im Schützenhaus führte die Teilnehmer mit den Kommilitonen der Danziger Deutschen Studentenschaft zusammen, ein Empfang durch den Senat der freien Stadt Danzig im Arthus-Hof mit den eigentlichen Gastgebern; eine Hafenrundfahrt ließ das industrielle und wirtschaftliche Leben der Stadt fühlen, ein Besuch der Poppoter-Waldoper das künstlerische und kulturelle Wollen dieses uns entrissenen Staates.

Eine starke Bewunderung und Anteilnahme des unverzagten Lebenskampfes des deutschen Danzig entsproß der Westpreußenfahrt, als wir so recht sahen, wie diesem Stamme Danzig die lebensnotwendigen Wurzeln genommen worden sind. Reden und Schriften mögen das Ihrige getan haben, aber die durch eigene Anschauung gewonnene Überzeugung packt doch ganz anders, macht die Not der anderen zur eigenen.

Früh morgens verließen die 14 Omnibusse die Stadt Danzig, die Stadt, die durch ihre Geschichte und Lage, Bürger und Bauten einem jeden ihr Deutschtum offenbaren muß. Leicht gewellt ist das Hinterland, von sommerlicher Frucht bestanden. Hier und da eine Windmühle, öfters ein Gehöft, ein Gut, auch mehrere beisammen. So friedlich und froh sieht alles aus, ruhig folgt die Weichsel ihrem Lauf. Doch lassen die hochaufgeführten Dämme zu ihren Seiten die reißende Gewalt ihrer Fluten erkennen, wenn sie im Frühjahr die geschmolzenen Schneemassen der Karpathen zur Ostsee wälzt. — Wir sind hingerissen von dem Anblick der hochaufgerichteten trutzigen Marienburg, zu deren Füßen die Nogat sich windet. Wir vergessen die Gegenwart in der Fülle baulicher Wahrzeichen einer großen Vergangenheit, die uns noch lebendiger wird durch die bewegte Schilderung kundiger Män-

ner, die die Gestalten des Ritterordens vor uns auferstehen lassen.

Noch stehen wir unter dem Eindruck dieses Bollwerks deutscher Sitte und deutscher Art, sind uns bei der Fahrt durch das weitere Land bewußt, mit welchem Blut es erkaufte, mit welchem Schweiß es erarbeitet wurde, da stößt uns ein neues Bild rauh in die Gegenwart zurück, reißt Wunden auf, die wir schon verharrt glaubten: die Dreiländerecke. Ein kalter Stein verkündet es: *traite de Versailles* 20. 6. 1919. Hier Deutschland, da Danzig, dort Polen. Und wieder sind es die Herren der preußischen Verwaltung, die uns darauf hinweisen, wie getrennt was vereint, wie gespalten wurde was verwachsen war. Keine hurratriotischen Reden werden gehalten, denn nichts prägt sich tiefer ein wie die nackte Tatsache sinnloser Grenzziehung, der Verachtung der Weichsel als natürliche Grenze. Sie ist Polen zugesprochen, und wie zum Hohn läuft die Grenze oft bis 10 Meter an ihr Ufer heran.

In Kurzebrack ist der einzige Zugang Deutschlands zur Weichsel, keine 10 Meter breit. Und am Horizont spannen sich die Bogen der Münsterwalder Eisenbahnbrücke, dieser einzigen festen Verbindung der Deutschen rechts der Weichsel mit ihren Landsleuten drüben im Polnischen. Und deswegen brechen sie die Polen jetzt ab.

Noch einmal kehren wir zurück in vergangene Jahrhunderte. Es ist der Dom von Marienwerder, durch dessen weite Hallen gotischer Baukunst wir uns ehrfurchtsvoll führen lassen.

Nicht zuletzt dieser Tag wechselvoller Eindrücke großer Vergangenheit und schwerer Gegenwart, siegenden und ringenden Deutschtums ließ so viele Vertreter aus dem Reich dorthin gegangen sein, so viele Kämpfer für das Deutschtum des Ostens von dort zurückkommen.

U. M.

## Bericht der Studentischen Wirtschaftshilfe Darmstadt e. V. über das Geschäftsjahr 1927/28.

Das Berichtsjahr umfaßt die Zeit vom 1. April 1927 bis 31. März 1928. Sachungsgemäß soll die alljährliche Mitgliederversammlung zu Beginn des Sommersemesters abgehalten werden. Sie mußte in diesem Jahr wegen besonders starker Arbeitsüberhäufung, bedingt durch die verschiedenen Neubauten und Umbauten und die wesentlich größere Vielseitigkeit der zu leistenden Arbeit der Geschäftsführung und wegen besonders starker Inanspruchnahme des Vorsitzenden auf Beginn des Wintersemesters verschoben werden.

Dem Vorstand der Studentischen Wirtschaftshilfe gehörte im Berichtsjahr an:

Prof. Dr. Berl als Vorsitzender

Prof. Knipping als Vertreter des großen Senats

Rechtsanwalt Dr. jur. Schiff als Alt-Akademiker

Herr Bochow, Direktor der Deutschen Bank, Filiale Darmstadt, als Vertreter des praktischen Wirtschaftslebens

Dipl.-Ing. Ulrich als Geschäftsführer

Der 1. Vorsitzende des Ausschusses der Darmstädter Studentenschaft und

Herr stud. Koepppe als 2. studentisches Mitglied.

In der Zusammensetzung des Studentenheim-, Studentenhaus- und Einzelsfürsorge-Ausschusses sind Änderungen mit Ausnahme des Wechsels der studentischen Mitglieder nicht eingetreten. Im Hochschul-Druckerei-Ausschuß trat an Stelle des Herrn Professor Kayser Herr Professor Dr. Koeher als Vorsitzender.

Es sei schon an dieser Stelle den Professoren, Alt-Akademikern und Alt-Freunden für ihre Zurverfügungstellung und Mitarbeit in der Studentischen Wirtschaftshilfe zum Wohle unserer Kommilitonen herzlichst gedankt. Nach wie vor können wir stolz darauf sein, daß gerade an unserer Hochschule die harmonische Zusammenarbeit zwischen Professoren und Studenten im gleichen Geiste, mit den gleichen Zielen und den gleichen Erfolgen so geblieben ist wie seither. Es ist diese Zusammenarbeit allmählich an unserer Hochschule traditionell geworden, und sie trägt wesentlich dazu bei, unsere Hochschule und ihr studentisches Leben und Treiben zu fördern.

Ein allgemeiner Überblick über das Berichtsjahr zeigt teils wiederum eine Steigerung der Inanspruchnahme der einzelnen Einrichtungszweige, teils gleichbleibende Inanspruchnahme und teils die Notwendigkeit, neue Zweige anzugliedern. Finanziell bringt die Jahres-Bilanz einen geringeren Verlust als im Vorjahre, indessen ist dieser Verlust durch den Erfolg der Mitgliederwerbung bei weitem gedeckt.

An Einrichtungszweigen bestanden im letzten Geschäftsjahre:

1. Das Studentenheim mit Erfrischungsraum und Lese-, Arbeits- und Musikzimmer.
2. Das Materialamt für Studienbedarf.
3. Der Verkaufsraum für Artikel des täglichen Bedarfs.
4. Die Arbeitsvermittlung mit der besonderen Gruppe für Reichsbahn.
5. Die Dampf-, Wasch-, Bügel- und Flickstube.
6. Der Wohnungsnachweis mit Auskunft.
7. Die Werbung mit Presse-Büro.

8. Die Kartothek.

9. Das Chemikeramt.

10. Die Einzelsfürsorge.

11. Das Studentenwohnhaus.

12. Die Darlehnskasse.

13. Die Hochschuldruckerei.

14. Die Reparaturwerkstätte.

15. Die Transportabteilung.

16. Das Studentenorchester.

Betrachten wir die einzelnen Abteilungen:

Der Essenpreis im Studentenheim blieb der gleiche wie im Vorjahre, nämlich 50 Pfennig für ein Abonnementessen und 60 Pfennig für ein Einzelessen. Die Gesamtteilnehmerzahl im Berichtsjahr ist wiederum gestiegen, und zwar um über 5000, was insbesondere auf die stärkere Inanspruchnahme der Sonder-Essen zurückzuführen ist. Durch die erheblich gestiegenen Preise der Viktualien entstand, da der Essenpreis nicht erhöht wurde, ein geringer Verlust. Die verstärkte Inanspruchnahme der Speisung ergab die Notwendigkeit, die Küche zu erweitern und den Speisesaal durch Hinzunahme der Essenausgabe zu vergrößern. Die mit Beginn der Osterferien in Angriff genommenen Arbeiten verzögerten sich bis in das Sommersemester hinein, da alle Bauarbeiten während des Betriebes vorgenommen werden mußten. Heute sind die Erweiterungsarbeiten im großen und ganzen beendet. Einige kleinere rein technische Maßnahmen werden in den kommenden Ferien zur Ausführung gelangen.

Der Erfrischungsraum gehört auch zu denjenigen Einrichtungszweigen, die einen wesentlich verstärkten Besuch aufweisen. Der durchschnittliche Tagesumsatz stieg um fast 25 %. Die nächste bauliche Maßnahme im Erfrischungsraum wird der Einbau einer modernen Lüftungsanlage sein.

Lese- und Arbeitszimmer sind des öfteren so stark besucht, daß eine Erweiterung des Lesezimmers unbedingt erforderlich ist. Diese Erweiterungsmöglichkeit ergibt sich nach Fertigstellung des Querbaues.

Eine der wichtigsten Abteilungen ist das Bezugssamt für Studienmaterial. Die Inanspruchnahme des Studienmaterialamtes blieb ungefähr auf der gleichen Höhe wie im Vorjahre, doch machte sich im letzten Wintersemester wiederum eine Steigerung des Tagesumsatzes bemerkbar, obwohl die Preise für einzelne Gegenstände herabgesetzt werden konnten. Leider ist hinsichtlich der Erweiterung des Verkaufssaales eine Besserung noch nicht erzielt worden, obwohl regelmäßig entsprechende Eingaben dem Rektorat der Hochschule unterbreitet wurden. Wenn man bedenkt, daß des öfteren bis zu RM 15 000.— Waren dort lagern, so ergibt sich ohne weiteres, daß der uns zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichen kann. Es wird nicht versäumt werden, erneut Eingaben an das Rektorat zu richten, um diesem unhaltbaren Zustand endlich abhelfen zu können.

Die Vermittlung gebrauchter Bücher durch das Büchervermittlungssamt hat ebenfalls wieder zugenommen. Diese Zunahme hat einen größeren Bestand an zur Vermittlung stehenden Büchern zur Folge, wodurch wiederum größerer Raum in Anspruch genommen wird.

Die Arbeitsvermittlung hat nach wie vor mit den alten Schwierigkeiten zu kämpfen, denn der Auftragsbestand der für die Aufnahme der Arbeitsuchenden in Betracht kommenden Firmen läßt die Einstellung einer größeren Zahl von Praktikanten nicht zu. Im Sommersemester wurden von 54 Studierenden 47 untergebracht, im Wintersemester nur 36 von 47. Im Verhältnis der Zahl der Bewerber ist die Zahl der erfolgreichen Vermittlungen gestiegen. Die der Arbeitsvermittlung angegliederte Gruppe Reichsbahn konnte dank der intensiven Betätigung unseres früheren Mitarbeiter Herrn stud. Röppe einen sehr guten Erfolg verbuchen. Es wurden im Sommersemester einschließlich der Herbstferien 1927 etwa 60 Studierende im Lokomotiv-Fahrdienst untergebracht, im Wintersemester allerdings nur 15. Denn auch bei der Reichsbahn sind die Unterbringungsmöglichkeiten geringer geworden.

Die Wasch-, Bügel- und Flicktuba zeigte ebenfalls eine stärkere Inanspruchnahme, so daß eine weitere Kraft zur Bewältigung der Arbeit eingestellt werden mußte.

Der Wohnungsnachweis vermittelte insgesamt über 200 Wohnungen. Die Zahl der uns zur Verfügung gemeldeten Wohnungen ist gestiegen, so daß wir praktisch jederzeit über eine Anzahl freier Wohnungen verfügen. Eine schriftliche Anfrage bei den Vermietern wird in Zukunft vor Beginn eines jeden Semesters durchgeführt werden, um feststellen zu können, ob die bei uns gemeldeten Wohnungen auch tatsächlich noch frei sind.

Über das Chemikeramt ist wesentlich neues nicht zu berichten. Die Inanspruchnahme des Chemikeramtes wird immer davon abhängen, wie der betreffende Sachbearbeiter seine Aufgabe wahrnimmt. Es ist auch schon die Absicht geäußert worden, das Chemikeramt eingehen zu lassen, in dessen macht sich gerade jetzt ein Aufschwung bemerkbar, der die Notwendigkeit des Weiterbestehens des Chemikeramtes dartut.

Die Mitgliederwerbung hat sich erfolgreich angelassen. Wir gewinnen durch die Mitgliederwerbung nicht nur Beiträge, sondern wir erwerben auch vor allen Dingen Freunde in allen Kreisen, denn jeder fühlt sich mit der Studentischen Wirtschaftsarbeit, wenn sein Beitrag noch so gering ist, verbunden, wenn er regelmäßig die Zeitschrift „Studentenwerk“, die über alles wesentliche, über die Grundzüge unserer Arbeit, über den Erfolg unserer Arbeit usw. berichtet, erhält.

Eins der wichtigsten und arbeitsreichsten Gebiete unserer Tätigkeit ist die Einzelfürsorge. Im Berichtsjahr wurden rund 300 Studierende durch Freieffen unterstützt. Es wurden insgesamt über 32 000 Essen unentgeltlich verabfolgt. Die zur Einzelfürsorge gehörende Krankenfürsorge hat neben 24 Erholungsaufenthalten leider auch noch eine Reihe von Lungenkuren zu finanzieren, die nach Lage der Dinge recht ansehnliche Beträge beanspruchen. Die Studienstiftung befreute im Sommersemester 15, im Wintersemester 14 Kommilitonen.

Im Studentenhaus wohnen nach wie vor 57 Studierende. Die Nachfrage nach Wohnung im Studentenhaus wird größer, obwohl genügend möblierte Zimmer zur Verfügung stehen, so daß die Notwendigkeit der Weiterführung des Studentenhauses außer allem Zweifel steht. Die Preise zur Wohnung im Studentenhaus bleiben unverändert.

Von der Darlehnskasse der Deutschen Studentenschaft, Zweigstelle Darmstadt, wurden für 176 Darlehn rund

*RM* 40 000.— verausgabt. Bei der Beurteilung der Darlehns Gesuche wurde festgesetzt, daß nur Kommilitonen, die das Voreigamen bereits abgelegt haben, Darlehen erhalten können, wenn Sie gleichzeitig Studiengelderlaß beantragt haben und ihre wissenschaftlichen Leistungen eine gewisse Höhe aufweisen.

Die Zahl der kurzfristigen Darlehen bewegte sich in den bisherigen Grenzen, die uns zur Verfügung stehende Darlehnssumme reicht vorläufig noch aus. Es wurde verabfolgt an rund 50 Gesuchsteller *RM* 4000.—.

Die Hochschuldruckerei läßt ebenfalls eine recht erhebliche Zunahme an Aufträgen erkennen. Insbesondere zeigte sich diese Zunahme in den Monaten Juni 1927 und Januar 1928. Den 350 Aufträgen des Jahres 1926/27 standen 511 Aufträge im Jahre 1927/28 gegenüber.

Unsere Reparaturwerkstätte konnte dank dem Entgegenkommen der Industrie durch Material- und Werkzeugschenkungen ihre Aufgabe restlos erfüllen. Bei den ausgeführten Neu- und Umbauten wurden durchweg alle Installationsarbeiten von uns selbst ausgeführt.

Schon länger bestand die Absicht, der Transportabteilung eine Autofahrschule anzugliedern. Leider zogen sich die Verhandlungen sehr in die Länge, so daß erst im Beginn dieses Semesters die Autofahrschule in Erscheinung treten kann. Die laufenden Brennstoff-, Öl- und Bereifungsschenkungen, sowie die Zurverfügungstellung eines neuen Wagens und der Zuschuß unserer Versicherung in Höhe einer ganzen Versicherungsprämie setzten uns in die Lage, den Kraftwagenführerschein an unsere Kommilitonen für einen erheblich reduzierten Preis zu vermitteln. Es sind lediglich die reduzierten Ausbildungskosten zu zahlen. Es ist beabsichtigt, die Ausbildung in drei Kategorien vorzunehmen, die entsprechend der finanziellen Leistungsfähigkeit des Betreffenden gestaffelt sind, in 10.—, 60.— und 85.— *RM*. Für die Kategorie 1 und 2 läuft ein Gesuch bei den Ministerien um Erlaß der vom Staat zu erhebenden Gebühren.

Das Studentenorchester mußte leider am Schluß des letzten Wintersemesters aufgelöst werden. Es besteht jedoch die Absicht, das Orchester wieder zusammenzustellen.

Wie bei der letzten Mitgliederversammlung angekündigt, konnte für das Amt Mainz der Darmstädter Studentenschaft ein kleines Studentenheim von der Stadt Mainz eingerichtet werden. In diesem erhalten die Besucher des Pädagogischen Institutes in Mainz Mittag- und Abendessen, es ist auch im gleichen Haus ein Erfrischungsraum vorhanden.

Auch bei dieser Gelegenheit wird wiederum festgestellt, daß alle unsere Einrichtungszweige ausschließlich gemeinnützigen Charakter tragen, d. h. an allen gebotenen Vergünstigungen haben nur die Angehörigen der Technischen Hochschule teil; wir lehnen es nach wie vor ab, als wohlthätig angesprochen zu werden.

Produktive Betriebe führen wir nicht und werden wir nie einrichten. Unsere Arbeit gehört dem gegebenen Allgemeinheitsgeist, nämlich den Angehörigen der Hochschule.

Es ist eine angenehme Pflicht, allen Freunden und Gönnern der Studentischen Wirtschaftshilfe für alle Unterstützungen und Zuwendungen auch an dieser Stelle herzlichst Dank zu sagen. Insbesondere gebührt unserer Zentrale, der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft e. V. in Dresden, herzlichster Dank für die großzügigen Unterstützungen, die sie uns neben der laufenden Arbeit für den Ausbau unserer

Einrichtungen zur Verfügung stellte. Es ist nicht immer leicht, über die mannigfaltigsten Schwierigkeiten hinwegzukommen, doch ist es auch im 7. Jahr des Bestehens der studentischen Wirtschaftshilfe gelungen, die Einrichtungen zum Wohle der Darmstädter Studentenschaft weiter auszubauen. Es wird nochmals Gelegenheit genommen, Dank zu sagen den Herrn Professoren, die uns mit Rat und Tat zur Seite standen,

vor allem aber auch allen denjenigen Kommilitonen, die sich selbstlos im Interesse der Gesamtheit der Studentenschaft für die Wirtschaftsarbeit ehrenamtlich zur Verfügung stellten und dadurch den gesamten Einrichtungen den studentischen Geist und den studentischen Charakter erhalten. Und schließlich gebührt der Dank nicht weniger dem gesamten Personal, das sich in den Dienst der gemeinnützigen Einrichtungen stellt.

## Vom Grenz- und Auslandsdeutschtum.

### Studentische Grenzlandarbeit.

Von *can. theol.* Herbert Böhm, Düsseldorf.

(Schluß.)

#### II.

Den besten Einblick in das Wesen der Grenzlandarbeit dürfte eine Übersicht über ihre verschiedenen praktischen Möglichkeiten ergeben. Lernen ist das Grundmotiv aller Grenzlandarbeit. Das ist wohl am nächsten liegend, einige Semester des Studiums an einer grenzdeutschen Hochschule zu verbringen. So kann man im täglichen Verkehr Einblick in die Lage eines Volksteils gewinnen. Vom Studium aus gesehen ist dieser Weg meist gut gangbar. Unter Umständen müßten die Verbindungen in früheren Semestern dazu Urlaub gewähren. Sollten sie nicht vielleicht planmäßig Brüder hinausenden? Das Innungsleben dürfte dadurch wertvolle Bereicherung erfahren. Andererseits müssen wir in jedem Semester versuchen, an unseren heimatlichen Hochschulen mit den auslandsdeutschen Kommilitonen Fühlung zu gewinnen, sie womöglich in den Kreis der Verbindung bitten, um von den Verhältnissen draußen zu erfahren.

Auf diese Wege können wir uns jedoch nicht beschränken. Noch in anderer Weise müssen wir hinausziehen. Was im Semester nicht möglich wurde, kann in den Ferien geschehen. Dann besitzen wir auch eine viel größere Freiheit in der Wahl des Aufenthaltsortes, wenn wir nicht gar auf Fahrt gehen. Als Kurgäste werden wir uns zwar nur in seltenen Fällen einstellen können. (Auch auf diese Weise kann der deutschen Sache oft gedient werden! Müßten die Reisen immer gerade nach Italien und der Schweiz gehen?) Wir jedoch müssen versuchen uns nützlich zu machen, z. B. in der Landwirtschaft? Die verschiedenen Möglichkeiten einer Betätigung sind von den studentischen Grenzlandämtern zu vermitteln. Auch auf diese Weise bietet sich Gelegenheit, durch längeren Aufenthalt ein beschränktes Gebiet kennen zu lernen mit all seinen Anliegen. Andere Vorzüge hat die Grenzlandfahrt. Sie führt in wenigen Wochen durch weite Gegenden und gibt Gelegenheit, reiche Eindrücke zu sammeln. Doch birgt sie die Gefahr zu großer Flüchtigkeit in sich. Um dieser zu entgehen, muß eine Fahrt sehr gründlich vorbereitet und in möglichst kleinen Gruppen durchgeführt werden. Drei Mann sind wohl die ideale Zahl. Wer losziehen will muß sich natürlich aufs Tüppeln verstehen; diese Kunst ist ja in unseren Reihen voranzufsetzen. Die Schlichtheit und Anspruchslosigkeit einer rechten Fahrt überwindet leicht das finanzielle Problem. Gewiß muß man einige Zeit sparen, um draußen keinem zur Last zu fallen. Doch bleiben die Kosten erfahrungsgemäß gering. Den Wert gelungener Grenzlandfahrten darf man wohl recht hoch einschätzen. Wir kommen zunächst allerdings nur als

die Lernenden; alle Sinne aufzutun ist erstes Erfordernis. Auch wenn wir draußen einmal durch musikalische Leistungen oder sonstiges Freude bereiten können — — — wir vermögen nie mit dem Bewußtsein hinauszuziehen, die Gebenden zu sein. Nur eines bringen wir hinaus an die Front: den Gruß der Heimat und den Beweis ihrer Anteilnahme. Das schließt nicht aus, daß wir in Einzelfällen zu praktischer Hilfeleistung gelangen können. So gewann eine unserer Gruppen Fühlung mit einem kleinen Schulunternehmen, das schwer zu kämpfen hat. Hier in der Heimat haben nun unsere Leute bei manchen Vorträgen über das Geschaute Gelegenheit gehabt, durch Sammlungen Unterstützungen für dort draußen zu gewinnen. Auch manch eine dankbar erwartete Büchersendung dürften wir noch hinausgelangen lassen können. Und der Briefwechsel bereitet manche Freude. Sollte es nicht sinnvoll sein, wenn so unsere Verbindungen Fäden nach allen Seiten hin spinnen? Durch die praktische Verührung mit den Grenzdeutschen wird unsere Anteilnahme an jenen Geschehen in der erlebten Wirklichkeit verwurzelt. Das ist ihre Bedeutung; denn die gewonnene Gemeinschaft verpflichtet, und nur erlebte Volksgemeinschaft befreit uns von jenem viel gebrauchten Schlagwort. Sollten wir uns übrigens nicht auch ganz besonders um unsere Grenzlandphilister kümmern?

Grenzlandfahrten müssen gut vorbereitet werden, und zwar nicht nur praktisch. Sie setzen eine eindringliche Beschäftigung mit den allgemeinen Problemen des Grenzkampfes und den besonderen Fragen des betreffenden Gebietes voraus. Hier handelt es sich um ernste, ganz sachliche Arbeit, die ja dem Studier nicht ungewohnt ist. Gewiß muß man einige Zeit dazu erübrigen. Aber sowohl dieses wie auch die inhaltliche Bestreitung solcher Studien bereitet dem Studenten die relativ geringsten Schwierigkeiten. Die Universtität bietet solchen Absichten — abgesehen von der Bibliothek — meist wenig. Fuchsenstunde und freie, kleine Kreise in der Verbindung sind am geeignetsten, hier Anregungen zu geben, die dann in persönlichem Studium ausgebaut werden müssen. Mit wertvoller Literatur sind wir heute gut versehen. Hier könnte ein Hinweis auf Fittbogen: „Wie lerne ich das Grenz- und Auslandsdeutschtum kennen?“, 1927 (1,50 M), fast genügen; es ist ein guter Wegweiser. Doch seien aus der großen Fülle noch die Werke angeführt, die uns in der vergangenen Arbeit als wertvolle Hilfsmittel begegnet sind. Zunächst ist die umfassende Darstellung von M. F. Boehm „Die deutschen Grenzlande“ zu nennen. Das Buch gehört einem weiteren Leserkreis und als Grundlage aller Grenzlandarbeit in jede Verbindungsbibliothek. Als reiche Sammelwerke sind dann die vom Deutschen Schulbund herausgegebenen „Bücher des Deutschtums“ zu nennen, die in ihren zahlreichen Beiträgen von allen Gebieten der Arbeit bestes Material für unsere Zwecke enthalten. Zum Beginn des Studiums der Einzel-

**KOH  
- I -  
NOOR**

**L. & C. HARDTMUTH**

**der unerreichte und  
verlässlichste Zeichenstift  
stets in gleicher Güte!**

gebiete sei dann auf das „Taschenbuch für das Grenz- und Auslandsdeutschum“ hingewiesen, dessen einzelne Hefte leicht zu erwerben sind. Die von der Mittelstelle für Jugendgrenzlandarbeit (Berlin, Mohstr. 22) herausgegebene Monatschrift „Volk und Reich“ behandelt in wertvollen Hefen die einzelnen Gebiete der deutschen Grenzlande, wie auch die zugrundeliegenden Fragen. Auf die noch käuflichen Grundlagenhefte möchte ich besonders hinweisen; der Jahrgang 1925 ist für den Beginn aller Grenzlandarbeit ganz besonders wertvoll. Die weitere Literatur findet man in allen erwähnten Schriften nachgewiesen. Nicht ganz hierher gehört Hans Grimms Roman: „Volk ohne Raum“, er sei jedoch um seines inneren Zusammengehens und seiner Bedeutung willen hier erwähnt.

Wertvoll wird es gelegentlich sein, das eigene Fachstudium auf Gebiete der Grenzlandkunde auszuweiten; hierzu bietet sich den meisten Fakultäten Gelegenheit, selbst Medizinern (Bevölkerungspolitik) und Technikern (Wirtschaftsfragen). Es ist unmöglich, die Grenzlandkunde selbst zur Wissenschaft zu erheben; sie umfaßt Teile mehrerer Disziplinen, die nie von einem einzelnen gemeistert werden können.

Für die praktische Grenzlandarbeit ist die theoretische in der Heimat nicht zu entbehren. Denn wir sollen mit geschärftem Auge als Fragende hinauskommen. Und was wir draußen erfahren, das soll uns ja wiederum veranlassen, den großen Zusammenhängen nachzugehen. Dann wird durch unsere Grenzlandarbeit der politische Blick geschult, so daß wir wirklich erkennen, was vorgeht. Es treten uns die Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes in ganz neuer Klarheit entgegen. Für die inneren Belange des werdenden Deutschlands erhalten wir

nicht nur durch die Schau des „Volks unter Völkern“ weithin neue Maßstäbe; das unverbildete Deutschtum, das wir draußen vielfach finden, wird der „Heimat“ in ihrer Aberfremdung zum Gericht. Wenn in ihr die Wandlung nicht vollzogen wird, zu der die Grenzlande rufen — eben darum „Grenzlande einer neuen Zeit“ —, dann ist Großdeutschland ein vermessener Traum. Hier tragen wir als Studenten und als Verbindungen eine unermessliche Verantwortung, die sich über unser Leben in seiner ganzen Breite erstreckt. Damit wollen wir Ernst machen, immer von neuem, in allen seinen Konsequenzen, um unsere nächste Aufgabe als Glied unseres Volkes zu erfüllen. Nur durch solche Einordnung vermögen wir den Kampf gegen alles unsoziale Studententum fortzuführen, das seine Existenzberechtigung verloren hat.

Wenn wir von der Not unseres Volkes erfahren haben, wie sie sich in unseren Grenzlanden verkörpert, dann wissen wir uns zu gesamtdeutscher Verantwortung gerufen. Sie in den Mittelpunkt unseres gesamten Lebens stellen — das ist die politische Haltung, welche deutsche Zukunft von uns fordert. Nur in solcher gelebten Bereitschaft besitzen wir ein Anrecht auf die Verse, die zum ersten Male im deutschen Böhmen gesungen wurden:

„Wir heben unsre Hände  
aus tiefster, bittr'rer Not.  
Herr Gott, den Führer sende,  
der unsern Kummer wende  
mit mächtigem Gebot!“

(Ernst Leibel.)

### Wirtschaftsprobleme des Auslandsdeutschums.

In letzter Zeit ist dem Auslandsdeutschum auch von wirtschaftlicher Seite im Reiche her größere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Tatsächlich ist die Kaufkraft von dreißig Millionen Auslandsdeutschen, die gefühlsmäßig gewiß deutschen Waren den Vorzug geben, ein nicht zu unterschätzender Faktor in der deutschen Außenhandelsbilanz, und die Förderung des Auslandsdeutschums auch aus diesem Grunde von nicht geringer Bedeutung. G. Jasser äußerte sich in der „Deutschen Arbeit“ über dieses im Reich wie in den deutschen Außengebieten gleich beachtenswerte Thema:

Wir wissen, daß das Auslandsdeutschum am besten in der Landwirtschaft verankert ist. Überall sind es die Bauernkolonien, die der Entnationalisierung am leichtesten begegnen konnten während die Stadtsiedlung oder die gewerblichen Einzelauswanderer nur allzu oft schon in der nächsten Generation ihr Volkstum vergaßen. Das erklärt sich aus der Tatsache, daß die Bauernkolonien ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse in dem eigenen Betrieb deckten, daß der gewerbliche Bedarf zum allergrößten Teil bei organisch mit den Siedlungen verwachsenen Handwerkern und Kaufleuten Befriedigung fand. Gesellte sich diesen beiden Erwerbsschichten noch eine — intellektuellen Berufen nachgehende — Führungsschicht hinzu, so ist damit das Ideal der in sich stark geschlossenen auslandsdeutschen Siedlung gegeben, wie wir sie mit verschiedenartigen Modifizierungen auch tatsächlich häufig im europäischen Raume finden. Günstige soziale Gliederung bei relativ guten Vermögensverhältnissen und geringem wirtschaftlichen Verkehr mit den umwohnenden Nationen war demnach von der wirtschaftlichen Seite her ein wichtiger Faktor für die Erhaltung des Auslandsdeutschums, und Vorgänge, die in ungünstigem Sinne wirken, verdienen größte Aufmerksamkeit.

Die Kriegs- und Nachkriegsentwicklung hat nun tatsächlich in bedeutendem Maße solche Vorgänge ausgelöst. Sie lassen sich zusammenfassen in allgemeiner Verarmung, Schmälerung der agraren Basis und Beeinflussung auch des Auslandsdeutschums durch die internationale Tendenz zur Industrialisierung der meisten Staaten. Nur wenig zum ersten Punkt. Es ist selbstverständlich, daß der Krieg auch das Vermögen der Auslandsdeutschen nicht unbeeinflusst ließ. Kriegszerstörungen, Internierungs- und Requirierungslasten haben fast alle Siedlungen erlebt. Wertvollste Menschenkräfte gingen verloren, und in der Nachkriegszeit vernichteten Inflationen, die mancherorts auch heute noch nicht restlos beendet sind, den Geld- und Kapitalbesitz. Ganz besonders schwer aber wirkten sich die Agrarreformen aus. Viele Goldmillionen sind durch sie fast ohne jede Entschädigung dem Auslandsdeutschum verloren gegangen, und diese Bodenverluste gewinnen erst recht an Bedeutung, wenn wir sie unter dem Gesichtspunkt der Schmälerung der landwirtschaftlichen Existenzgrundlage betrachten. Denn, wie ich oben anführte, lag ja gerade in der Landwirtschaft ein wertvolles Aktivum, weil der mit der Scholle verwachsene Landwirt am widerstandsfähigsten gegenüber fremdnationalen Einflüssen ist. Der verloren gegangene Grundbesitz ist auf absehbare Zeit hinaus nicht wieder zu erlangen. Bei aller Anstrengung wird es nur wenigen möglich sein, Grund und Boden anzukaufen, denn außer der finanziellen Unmöglichkeit stemmen sich dem auch in den meisten Staaten gesetzliche Bestimmungen entgegen. Der Verlust an agrarischem Produktionsraum wird vielmehr von der industriellen Entwicklung aufgefangen, einer Tendenz, die die Wirtschaftspolitik aller Staaten, in denen Auslandsdeutsche wohnen, beherrscht. Aber nicht weil Industrialisierung Mode geworden ist, auch in Staaten, die hierzu wenig Veranlassung

hätten, sondern um die in der Landwirtschaft geschmälerte Position auf gewerblich-industriellem Gebiet neu zu erringen, muß das Auslandsdeutschum diese Entwicklung mitmachen. So sehen wir denn auf der einen Seite Fabriken entstehen, auf der anderen eine abhängige, stetig zunehmende Angestellten-schicht und in bescheidenerem Umfang auch eine gewisse Proletarisierung. Größer wird dadurch die soziale Gliederung, bisher nicht oder nur wenig gefannte Reibungsflächen entstehen. Der dem Großbetrieb eigene Zug zur Ausdehnung verbindet sich mit den Kapitalinteressen anderer Nationen, und wir finden, daß bereits viele ehemals rein deutsche Unternehmungen in der Form von Aktiengesellschaften deutsche und andersnationale Interessen vereinigen. Auf der Angestellten- und Arbeiterseite wieder führen Standes- und Lohninteressen leichter als früher zu deren Entfremdung von der Volksorganisation. Auch dafür lassen sich bereits eine Reihe von Beispielen anführen.

Die Stärke des Auslandsdeutschums, seine so oft gerühmte nationale Geschlossenheit, nicht zuletzt auch in politischen und wirtschaftlichen Fragen, kann dadurch empfindlich geschwächt werden, sein Deutschbewußtsein beim Überwiegen sozialer und wirtschaftlicher Belange erlahmen. Es wird eine der wichtigsten Aufgaben für die Führer des Auslandsdeutschums sein, diese Entwicklung zu erkennen und die ihr innewohnenden Gefahren zu dämmen. Aufzuhalten ist die Entwicklung nicht, wenn auch die Pflege landwirtschaftlicher Siedlung immer an erster Stelle stehen muß. Es kann aber dafür gesorgt werden, daß Unternehmer und Arbeiter bei richtiger Erziehung vom Geist kapitalistischer Rechenhaftigkeit soweit befreit bleiben, daß bei aller wirtschaftlichen Interessenverschiedenheit eins nicht verloren geht: der Opferinn und die Geschlossenheit für nationale Belange.

## Rundschau.

### Sitzung des Hauptausschusses der Deutschen Studentenschaft.

Am 27. und 28. Oktober trat der Hauptausschuß der Deutschen Studentenschaft zu einer Sitzung im Landwehrkasino in Berlin zusammen. Den breitesten Raum der Besprechungen nahm, wie es schon auf der letzten Hauptausschusssitzung festgesetzt worden war, die Frage der preußischen Studentenschaften ein. Nach ausführlichen und eingehenden Beratungen, in denen Richtlinien für die organisatorische und ideelle Arbeit der freien Studentenschaften aufgestellt wurden, kam der Hauptausschuß zu dem Ergebnis, daß die Zusammenarbeit zwischen den Zentralstellen der Deutschen Studentenschaft und den Einzelstudentenschaften in noch stärkerem Maße als bisher ausgebaut werden müsse.

Der Hauptausschuß nahm zu den Verhandlungen, welche von Seiten der Deutschen Studentenschaft mit der Confederation Internationale des Etudiants Mitte Oktober in London stattgefunden hatten, Stellung, und bevollmächtigte den Vorstand, auf der Grundlage der Londoner Abmachungen weitere Verhandlungen über die zukünftige Gestaltung der Beziehungen der beiden Organisationen zu führen.

Der Hauptausschuß bekräftigte jedoch ausdrücklich noch einmal die stets von der Deutschen Studentenschaft für die Aufrechterhaltung dieser Beziehungen aufgestellten Forderungen.

### Die Tagung der Wirtschaftshilfe in Berlin.

Am 26. Oktober fanden in Berlin die Sitzungen des Verwaltungsrates und die Mitgliederversammlung der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft statt. Im Verlaufe der Verhandlungen bekam man einen interessanten Einblick in die nach jeder Hinsicht ausgezeichnet organisierte segensreiche Tätigkeit der Wirtschaftshilfe auf ihren verschiedenen Teilgebieten, die sich alle aus den bescheidensten Anfängen heraus zu Zweckeinrichtungen entwickelt haben, ohne die das deutsche Hochschulleben von heute kaum zu denken ist. In seinem Referat in der Pressebesprechung, das unter den Leitgedanken „Die Deutsche Hochschule den Besten der Jugend, allen Schichten des Volkes“ gestellt war, umschrieb Dr. Hans Sikorski noch einmal Wesen, Ziel und Aufgaben studentischer Wirtschaftsarbeit, die, mögen sie auch noch so verzweigt sein, doch ein einheitliches Ganzes bilden, mit dem Ziel, einen menschlich und wissenschaftlich wertvollen akademischen Nachwuchs für Staat und Wirtschaft sicherzustellen. Die Erfahrung lehrte gerade hier, daß häufig die armen Schichten, denen an sich ohne irgendwelche Zuschüsse ein Hochschulstudium unmöglich wäre, dem deutschen Volke auf den verschiedensten Gebieten wertvolle Führerpersönlichkeiten geschenkt hätten, weshalb auch in Zukunft die deutschen Hochschulen kein Privileg nur für die Angehörigen der Besitzenden

Klasse sein dürften. Was die mit der Wirtschaftshilfe in unmittelbarem Zusammenhang stehende Überfüllung der Hochschulen angeht, so stellte Dr. Sikorski hier auf Grund des umfangreichen statistischen Materials fest, daß heute 23 000 Studenten mehr die deutschen Hochschulen besuchen als vor dem Kriege, von denen allein 17 000 der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät angehören. Diese scheinbare Überfüllung dürfte jedoch keineswegs als Argument gegen die studentische Wirtschaftsarbeit angeführt werden, da ohne die Wirtschaftsarbeit einerseits zwar die Besucherzahl vielleicht um einige 10 000 sinken würde, andererseits aber auch solche jungen Menschen von der Hochschule ferngehalten würden, die für einen akademischen Beruf besonders geeignet wären.

Auch der Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftshilfe, Dr. Schairer, gab in seinem groß angelegten Referat viele sehr wertvolle Anregungen. Der Redner betonte vor allem die Forderung, daß das System der studentischen Selbsthilfe, das auf der Arbeit und Entschlossenheit aktiv handelnder Studenten für die Gesamtheit begründet ist, aufrechtzuerhalten und weiterzubauen sei. Gleichzeitig muß aber auch an die Öffentlichkeit die dringende Bitte um Förderung erhoben werden, aus Gründen, die rein im öffentlichen und weniger im persönlichen Interesse des Einzelnen liegen, die studentische Selbsthilfe auf ihren verschiedenen Arbeitsgebieten, vor allem hinsichtlich des Baus von Studenten- und Studienheimen, auch weiterhin tatkräftig zu unterstützen.

Das ganze Werk der studentischen Selbsthilfe ist gegründet auf die tiefe erzieherische Grundidee, daß im jungen Menschen selbst die lebendigen Kräfte zur Abwehr einer Notlage und zur Gruppenbildung als Weg zur gemeinsamen Hilfe geweckt werden müssen. Der Staat und die Freunde dieser Arbeit im Wirtschaftsleben haben in den letzten Jahren der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft das Vertrauen der Verwaltung großer Geldsummen und der Durchführung wichtiger Aufgaben geschenkt. Möge dieses Vertrauen sich dadurch rechtfertigen, daß dem Volksganzen in den nächsten Jahrzehnten eine große Zahl tüchtiger und entschlossener, von Gemeinschaftsinn erfüllter Akademiker zugeführt werden.

Anläßlich der Tagungen der WiWi in Berlin veranstalteten der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und der Reichsinnenminister Severing einen Empfang, an dem weiter Kultusminister Dr. Becker, Finanzminister Dr. Hoepfer-Ushoff, Geheimrat Duisberg, Staatsminister Dr. Schmidt-Ott, Präsident Dr. Mulekt, Dr. Mattschaff, die Rektoren der Berliner Hochschulen und viele Freunde der studentischen Wirtschaftsarbeit teilnahmen. Nach einer Begrüßungsansprache des Reichsinnenministers Severing betonte Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius besonders die Bedeutung des von der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft organisierten Amerika-Werkstudenten-Dienstes, durch den der Wirtschaft wertvoller Nachwuchs herangebildet werde. Professor Dr. Schlink und Geheimrat Duisberg dankten den Vertretern des Reiches im Namen der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft.

### Eine Pend-Stiftung für junge Geographen.

Anläßlich des 70. Geburtstages von Professor Albrecht Pend ist von verschiedenen Verbänden, staatlichen und städtischen Stellen sowie von Privatpersonen eine Stiftung ins Leben gerufen worden, die zur Zeit den Betrag von 50 000 M ergeben hat und dafür bestimmt ist, jungen Geographen Reisen ins Ausland zu ermöglichen. In einer Feier der Berliner Gesellschaft für Erdkunde wurde die Stiftungsurkunde dem sieben aus Amerika zurückgekehrten Professor Pend überreicht.

Der berühmte Geograph dankte in einer Ansprache für diese Stiftung und hielt darauf einen Vortrag über geographische Forschung und Unterrichtsmethoden.

### Thaer-Spende.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat am 100. Todestage Albrecht Thaer, des Begründers der Landwirtschaftswissenschaft, der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten den Landwirtschaftlichen Hochschulen in Berlin und Bonn-Poppelsdorf je 10 000 M als Thaer-Spende überwiesen. Die Zinsen aus dem mündelsicher anzulegenden Betrage sollen alljährlich zur Unterstützung bedürftiger und würdiger Studierender Verwendung finden. Über die Verwendung entscheidet der Senat jeder Hochschule.

### Neuaufnahme in die Preussische Hochschule für Leibesübungen.

Die Aufnahme von Hörern und Hörerinnen in die Preussische Hochschule für Leibesübungen für das Ausbildungsjahr 1929 beginnt für Hörer am 23. April 1929 und für Hörerinnen am 23. April 1929. Aufnahmeversuche sind von den Bewerbern unmittelbar an die Preussische Hochschule für Leibesübungen in Spandau, Radelandstr. 59, zu richten, von der auch die Aufnahmebedingungen zu beziehen sind. Die Aufnahmeversuche müssen bis zum 20. Jan. 1929 eingegangen sein.

### Die akademische Stadt.

Unser Hamburger Gewährsmann schreibt uns:

Am 17. Oktober fand in Hamburg ein parlamentarischer Abend statt, auf dem der Hamburger Oberbaudirektor Prof. Dr. F. Schuhmacher einen Vortrag hielt über „Die bauliche Zukunft der Hamburger Universität“, der in Form einer kleinen Schrift im Verlage Fiederichsen, de Gruyter & Co., Hamburg 36, erschienen ist.

Der Hamburger Senat hält eine Veränderung der Lage, wie sie im Gebiet der alten Friedhöfe am Dammtor herrscht, für notwendig. Hier befindet sich der größte Teil der Hochschulbauten sowie der Botanische Garten. Gleichzeitig mit der Erkenntnis, daß die Hochschulbauten, insbesondere die Fachinstitute, ihren Anforderungen nicht mehr genügen, war man einer Verlegung des Botanischen Gartens nähergetreten, teils, um das nahe dem Stadtzentrum gelegene Gebiet wirtschaftlichen Zwecken nutzbar zu machen, teils, um es als Fortsetzung der bestehenden Grünanlagen in den Grüngürtel einzureihen. Für die Erweiterung der Hochschulbauten gibt es zwei Wege. Entweder baut man die bestehenden Einrichtungen, so gut es geht, aus oder man verlegt die gesamten Hochschulbauten in einen andern Stadtteil. Schuhmacher glaubt im Norden der Stadt ein für die Verlegung günstiges Gelände gefunden zu haben. Dort — im Eppendorfer Moor — würde eine „akademische Stadt“ entstehen, die alle Institute in sich vereinigt. Einen Teil des Moores würde man für den Botanischen Garten nutzbar machen. Eine schnelle Verkehrsverbindung wäre durch die geplante Weiterführung der Hochbahn gegeben. Das Gebiet stellt in seiner Abgeschlossenheit gleichzeitig ein ideales Wohngelände dar.

Einen der wichtigsten Vorteile sieht Schuhmacher in der Dezentralisation. Hamburg leidet wie andere Städte dank seiner historischen Entwicklung und seiner Elblage an der Zusammenballung seiner wichtigsten Einrichtungen und es erscheint dringend geboten, diesem Zustand abzuweichen.

Schwierigkeiten stellen sich dem Plan insofern entgegen, als ein Bau auf dem alten Gelände schnelleren Fortgang neh-

men würde. Auch die Trennung einzelner Institute vom Stadtzentrum ist nicht angezeigt. Die finanzielle Seite des Planes erscheint günstiger, da Neubauten ohnehin notwendig sind und die Frage, wo sie errichtet werden, eine untergeordnete Rolle spielt. Immerhin würde der Plan die Bereitstellung größerer Mittel erfordern.

Schuhmachers Schrift verdient das Interesse weiter Kreise unserer Hochschulen, da hier zum ersten Male nach dem Vorbild Amerikas der Versuch gemacht wird, eine Hochschule zu einem in sich geschlossenen Ganzen zusammenzuschließen.

### Deutsche Pharmazeutenschaft.

Zu der diesjährigen Hauptversammlung der Deutschen Pharmazeutenschaft in Göttingen vom 21. bis 23. Juni hatten sich die Abordnungen von 23 Ortsgruppen aus allen Teilen des Reiches eingefunden. Als Gäste der Tagung waren der Herr Rektor der Universität Göttingen, prominente Vertreter der wissenschaftlichen und praktischen Pharmazie, der Fachverbände und der Fachpresse erschienen.

Im Mittelpunkt der Erörterungen standen die Studienreform und die gesetzliche Regelung des Spezialitätenwesens. Einige Vorträge über diese und andere fachliche Fragen fanden den Beifall der Versammlung und riefen lebhaftes Diskussionshervor. Der Vorsitz wurde der Ortsgruppe Leipzig übertragen, wo man sich auch im nächsten Jahre wiedersehen wird.

Einen würdigen Abschluß bildete das wohlgelungene Sommerfest der Göttinger Pharmazeuten, das nach der umfang-



**Hessens schönstes Lichtspielhaus**  
mit der größten Spezial-Organ  
Deutschlands. Sorgfältig ausgewählte Programme. Besonders gepflegte Musik.

reichen Arbeit auch die Geselligkeit zu ihrem Rechte kommen ließ.

Als Vertreter der Ortsgruppe Darmstadt war *stud. pharm.* Ed. Feldhosen entsandt worden.

### Karl-Helfferich-Preis.

Die Deutschnationale Volkspartei setzt für die beste wissenschaftliche Bearbeitung des Themas:

„Die Bedeutung des Frauenwahlrechts für die politische Entwicklung in Deutschland seit der Revolution“ den Preis von Eintausend Mark aus.

An dem Wettbewerb können alle nationalen Studenten und Studentinnen deutscher Abstammung teilnehmen.

Die Arbeit ist bis zum 15. Mai 1929 abzuliefern.

Das Preisrichteramt üben aus: Frä. Dr. Lenore Kühn-Bergfelde b. Berlin, Universitätsprofessor D. Dr. Brunstäd-Rostock, Universitätsprofessor D. Dr. Dr. Kähler-Greifswald.

Die Bedingungen sind durch die Hauptgeschäftsstelle der Deutschnationalen Volkspartei, Berlin SW. 11, Bernburgerstraße 24, kostenlos zu beziehen.

## Von der Hochschule.

### Ausschuß der Studentenschaft.

#### 7. Ordentliche Kammer Sitzung am 6. November 1928.

Zeit: 20 Uhr. Ort: Musikzimmer des Studentenheims.

Anwesend 31, entschuldigt 6, unentschuldigt 3 Mitglieder.

#### Tagungsordnung.

1. Verlesen der Niederschrift.
2. Anträge zur Tagesordnung.
3. Bericht der Ferienvertretung.
- 3a. Bericht über Danzig.
4. Neuwahlen.
5. Haushaltsplan des Amtes Mainz.
- 5a. Büchereiordnung.
6. Allgemeines.

Herr Schmuß begrüßt die Kammermitglieder in dem neuen Semester und erhofft eine erfolgreiche gemeinsame Arbeit.

Herr Schmuß verpflichtet die neu eintretenden Herren Schulz, Engel und Spiegel durch Handschlag auf die Satzungen.

Weiterhin gibt Herr Schmuß Kenntnis von dem in den Ferien erfolgten Ableben des Herrn Prof. Dr. Wirz und der Studierenden Jögewer, Schuchard, Riegel, Stehmann, Fit, Wagner und Rau. Die Kammer erhebt sich zu Ehren der Verstorbenen.

Zu 1. Die Niederschrift wird verlesen und genehmigt.

Zu 2. Die Punkte 3a und 5a werden in die Tagesordnung aufgenommen.

Zu 3. Herr Schmuß gibt bekannt, daß auch für die Gefallenen-Gedenkstätte keine Zwangsbeiträge mehr erhoben werden dürfen.

Herr Schmuß berichtet über die Verhandlungen mit dem Hochbauamt wegen der nötigen Reparaturen an dem Bismarkturm und wegen der Eigentumsfrage.

Zu 3a. Herr Schmuß berichtet über den Stimmrechtskampf, über das Grundreferat des Vorsitzers Schmadel, über die Fachschaftsarbeit und über die Arbeit in den einzelnen Ausschüssen des Danziger Studententages.

Zu 4. Herr Siebert wird zum 3. Vorsitzenden des Ausschusses gewählt, Herr Engel als Ersatzmann in den Disziplinarhof, die Herren Röhner und Engel als Vertreter in den Krankenkassenausschuß.

Zu 5. Der Haushaltsplan des Amtes Mainz wird genehmigt.

Zu 5a. Für den Entwurf der Büchereiordnung werden einige Änderungen vorgeschlagen.

Zu 6. Herr Keller berichtet über die Herausgabe eines neuen Hochschulführers.

Das Amt für politische Bildung veranstaltet am 24. und 25. Januar 1929 eine Schulungswoche: „Das deutsche Raumproblem“.

Herr Schmuß dankt den Herren Ermel und Franke für ihre Arbeit in der Studentenschaft.

Schluß: 21,30 Uhr.

U. Müller.

## Studentische Ämter.

### Verkehrsämter.

#### 1. Verkehrszentralamt der Deutschen Studentenschaft, Sitz Darmstadt.

##### Aufbrauchfrist für Vordrucke.

Mit den Tarifänderungen vom 1. und 7. Oktober 1928 wurde gleichzeitig eine Anzahl Vordrucke für Fahrpreisermäßigungen geändert. Die bisherigen Vordrucke können zum Teil zeitlich unbeschränkt aufgebraucht werden, bei einem anderen Teil ist die Aufbrauchfrist beschränkt. Wir weisen darauf hin, daß sich unter den letzteren die alten Anträge auf Fahrpreisermäßigung für Fahrten zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken befinden, die bis zum 31. Dezember 1928 aufzubrauchen sind.

#### 2. Studentisches Verkehrsamt Darmstadt.

##### Keine Ausgabe von Schülerkarten durch Reisebüros.

Das Reichsbahnverkehrsamt Darmstadt bittet uns, darauf hinzuweisen, daß die Vertretungen des Mitteleuropäischen Reisebüros (also das Verkehrsbüro am Schloß und das Lloyd-Reisebüro in der Rheinstraße) nicht berechtigt sind, ermäßigte Schülerkarten auszugeben.

### Postschalter.

Der Postschalter im Studentischen Verkehrsamt ist im Wintersemester 1928/29 werktäglich von 9,30 bis 12,15 Uhr geöffnet.

Wir bitten die Studierenden, zu Hause darauf hinzuwirken, daß bei Geldsendungen an sie stets in der Anschrift der Zusatz „stud.“, „cand.“ oder „Student“ gemacht wird, damit aus der Anschrift hervorgeht, daß es sich bei dem Empfänger um einen Studierenden handelt.

## Verbindungen und Vereine.

### Deutsch bleibt die Saar.

Werbeabend des V. D. A. am 1. Dez. 1928 im Saalbau.

Karten bei Pförtner Weidemann.

Wir machen alle Kommilitonen auf diesen Werbeabend aufmerksam. Rein deutsches Gebiet, das widerrechtlich von den Franzosen besetzt wurde, soll romanisiert werden. Im Jahre 1935 soll eine Volksabstimmung den endgültigen Entschcheid bringen. Unsere deutschen Brüder von der Saar kommen zu uns, um sich wieder frei als Deutsche zu fühlen und Kraft zu schöpfen für neuen Kampf, den sie Tag für Tag ausfechten müssen gegen unsere Feinde. Uns gilt es, unsere Brüder von der Saar zu unterstützen und ihnen zu zeigen, daß wir uns eins fühlen im Kampfe um deutsches Land und deutsches Volk.

Der Vorstand der Akad. Ortsgruppe des V. D. A.

## Mitteilungen der Hochschulbehörde.

Darmstadt, den 1. Nov. 1928.

Die Einholung der Testate bei den einzelnen Dozenten muß bis

spätestens Dienstag, den 20. November erfolgt sein.

Nach diesem Termin kann das Antestieren nur ausnahmsweise aus ganz besonderen triftigen Gründen gestattet werden. Die betreffenden Studierenden und Hörer haben zwecks Erteilung der Genehmigung zum nachträglichen Testieren ein schriftliches, gehörig begründetes Gesuch unter Beifügung des Anmeldebogens beim Rektorat einzureichen.

Werden die angegebenen Verhinderungsgründe vom Rektorat als triftig anerkannt, so wird ein entsprechender Vermerk in den Anmeldebogen eingetragen.

Die im Anmeldebogen nicht testierten oder ohne Genehmigungsvermerk verspätet antestierten Vorlesungen und Abungen werden bei den später auszustellenden Semestral- oder Abgangszeugnissen nicht berücksichtigt.

Ich richte daher an die Herren Studierenden und Hörer die dringende Aufforderung, in ihrem eigenen Interesse den Anmeldebogen, soweit dies nicht schon geschehen, umgehend bei der Kasse zu erheben und die belegten Vorlesungen und Abungen alsbald von den einzelnen Dozenten sich antestieren zu lassen.

Der Rektor: R a u.

\*

Darmstadt, den 1. Nov. 1928.

Betrifft: Stundung von Studiengeld.

An die Herren Studierenden und Hörer.

Bei der Stundung von Studiengeldern haben sich in den letzten Semestern wiederholt Anstände ergeben, die es notwendig machen, das Stundungsverfahren wie folgt zu regeln:

Die Stundungsgesuche sind vor dem Fälligkeitstermin schriftlich an das Rektorat einzureichen und müssen enthalten:

1. Vor- und Zuname, Fachabteilung und Wohnung des Gesuchstellers,
2. eine eingehende Begründung, warum die Zahlung nicht erfolgen kann,
3. die genaue Anschrift der Eltern (Vor- und Zuname, Wohnung!).

Gesuche, bei denen diese Angaben fehlen, werden dem Gesuchsteller auf seine Kosten zur Vervollständigung zurückgesandt.

Im Falle der Genehmigung des Stundungsgesuchs erhält der Gesuchsteller und dessen Eltern eine schriftliche Benachrichtigung.

Die bewilligten Stundungstermine sind pünktlich einzuhalten; bei Nichteinhaltung hat die Kasse Auftrag, die Zwangsbeitreibung der Rückstände unverzüglich einzuleiten.

Der Rektor: R a u.

## Bibliotheken.

### 1. Hochschulbibliothek (Hauptbücherei der Technischen Hochschule).

Aus den der Bibliothek neuerdings im Wege des Austauschs weiterhin geschenkten Dissertationen seien ferner mitgeteilt:

Boes, Albert: Das Wesen der Doppelbesteuerung, gesellschaftlich und positiv-rechtlich. *Jur.-Diss.* Köln 1928. XV b.

Bünemann, Hermann: Elias Schlegel und Wieland als Bearbeiter antiker Tragödien. *Phil.-Diss.* Greifswald 1928. XIII b.

- Buschmann, Hans: Untersuchung der Zweckmäßigkeit der Syndizierung des Kohlenbergbaues auf Grund der geschichtlichen Entwicklung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikats. *Phil.-Diss.* Berlin 1926. XVI c.
- Falkenroth, Herbert: Die Entstehung und Entwicklung der deutschen Holzschraubenindustrie mit einem Beitrag zur Geschichte der Schraube. *Rer. pol.-Diss.* Köln 1928. XVI a.
- Gaede, Georg: Die Gewerbesteuer, besonders im Verhältnis zur Einkommensteuer. *Phil.-Diss.* Berlin 1926. XVI d.
- Hansberg, Walter: Die Rechtsnatur des Begebungsfortaltgeschäftes. *Jur.-Diss.* Köln 1928. XV b.
- Hartig, Kurt: Die deutsche Zuckerindustrie 1914—1924. Als Beispiel zentraler Regelung eines Wirtschaftszweiges. *Rer. pol.-Diss.* Berlin 1926. XVI b.
- Hartig, Günther Richard: Die gerichtlichen Entscheidungen im Verfahren vor den Arbeitsgerichtsbehörden. *Jur.-Diss.* Köln 1928. XV f.
- Heismann, Günther: Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Maschinen-Außenhandels. *Phil.-Diss.* Berlin 1926. XVI c.
- Hering, Hans: Die Klavierwerke F. v. Hillers. *Phil.-Diss.* Köln 1928. IV b 3.
- Herrmann, Jakob: Die Sozialpädagogik Friedrich Wilhelm Dörpfelds. *Phil.-Diss.* Köln 1928. XVII a.
- Herzfeld, Julius: Die Konfessionen zur Beherrschung einer Aktiengesellschaft. *Jur.-Diss.* Köln 1928. XV b.
- Heß, Willi: Die Widereinstellungsklausel. *Jur.-Diss.* Köln 1928. XV b.
- Heymann, Elsa: Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zur Inflation. *Phil.-Diss.* Berlin 1926. XVI d.
- Hoffstetter, Hans Toni: Der Patentanspruch. *Jur.-Diss.* Köln 1928. XV c.
- Huppert, Walter: Der Begriff des Arbeitgebers, insbesondere sein Verhältnis zum Begriff des Unternehmers. *Jur.-Diss.* Köln 1928. XV b.
- Kümmel, Hugo: Fälle der mißbräuchlichen Betätigung der öffentlichen Hand im Wirtschaftsverkehr und ihre Bekämpfung durch das Bürgerliche Gesetzbuch und das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. *Jur.-Diss.* Köln 1928. XV b.
- Masch, Walter: Die Besteuerung der juristischen Person als Vorbelastung fundierten Einkommens. *Rer. pol.-Diss.* Köln 1928. XVI d.
- Meyer, Georg: Das kaufmännische Unternehmen als selbständiges schutzfähiges Rechtsgut in seinen wichtigsten rechtsgeschäftlichen Beziehungen. *Jur.-Diss.* Köln 1928. XV b.
- Multhaupt, Gisela: Die Grundrentenlehre Henry Georges im Vergleich zu den Lehren Quefnays und Ricardos. *Rer. pol.-Diss.* Köln 1928. XVI a.
- Nabitz, Richard: Die sozialpolitische Entwicklung in der deutschen Seeschifffahrt. *Phil.-Diss.* Berlin 1926. XVI c.
- Requardt, Paul: Johannes von Müller und der Historismus. *Phil.-Diss.* Köln 1928. XVIII b.
- Rieder, Hans: Die Lockerung der bisherigen Staatshoheit gegenüber der Kirche durch die Reichsverfassung vom 11. August 1919. *Jur.-Diss.* Köln 1928. XV a.
- Rieser, Katharina: Die Verkehrsstraßen der Stadt Frankfurt an der Oder. *Rer. pol.-Diss.* Berlin 1926. VIII 1 a.

## Öffentlicher Lichtbildervortrag!

Am Dienstag, den 20. November, 20 Uhr, spricht

### Herr Camillo von Wegerer

im Hörsaal 326 der Technischen Hochschule (Eingang Westportal) in einem öffentlichen Lichtbildervortrag über:

## Menschenbeurteilung nach Gesicht und Gestalt.

Der Eintritt beträgt 1 RM; für Studierende gegen Vorzeigen der Ausweis Karte 60 Pfg.

\*

Herr von Wegerer verspricht, eine praktische Anleitung zu geben, die Talente, Anlagen und Charaktereigenschaften nach der gesamten Erscheinung des Menschen zu erkennen. Durch eine anschließende Charakterisierung führender großer Persönlichkeiten aller Berufe und aktuell interessierender Zeitgenossen wird der Herr Referent versuchen, den Abend zu einem bedeutungsvollen Erlebnis zu gestalten. Zwischendurch wird er an Hand verschiedener Lichtbilder eine Besprechung der wesentlichen Grundformen des Menschen vornehmen. Der Besuch wird wegen des ansprechenden Themas allen Kommilitonen dringend empfohlen, zumal die Presse sich außerordentlich anerkennend über kürzlich stattgefundenen ähnlichen Vorträge Herrn v. Wegerers in der Universität Marburg ausgesprochen hat.

Die Schriftleitung.

Rubow, Ernst: Der Siedlungsraum um Greifswald. Eine antropogeographische Untersuchung. *Phil.-Diss.* Greifswald 1928. IV L.

Saalfeld, Hans: Das Christentum in der Beleuchtung der Psychoanalyse. Versuch einer Darstellung und Kritik der psychoanalytischen Aussagen über das religiöse Erleben. *Theol.-Diss.* Greifswald 1928. XII e.

Störzbach, Gustav: Ein volkswirtschaftlicher Beitrag zum Kanalbauproblem nach dem Kriege in Südwestdeutschland. *Rer. pol.-Diss.* Hamburg 1928. XVI c.

Ulfer, Georg: Entwicklung, Aufbau, Organisation und Finanzierung des deutschen Funknachrichtenverkehrs. *Rer. pol.-Diss.* Hamburg 1928. XI.

## Bücher und Zeitschriften.

Junge Dichter, zum Teil ganz unbekannt, zum Teil bekannte wie Otto Brück, Georg Britting, Richard Friedenthal, Manfred Hausmann, Hans Leiffhelm, David Luschnat, Klaus Mann, Max Sidow, W. E. Süskind, Fred v. Jollikofer sind im Matheft der Deutschen Hochschulwarte zu einer umfassenden Übersicht über das Wollen und Schaffen der jüngsten dichterischen Generation vereinigt. 38 Autoren sind

es im ganzen, die einen reichen, mannigfaltigen Einblick in die geistige Welt des jungen Menschen unserer Zeit vermitteln. Autobiographische Mitteilungen jedes der jungen Dichter und Mitteilungen von ihnen selbst über ihre Werke machen den Inhalt besonders wertvoll. Es wurde hier der Versuch unternommen, das Erneute, Verbindende in den Werken sämtlicher berufener Vertreter der jungen literarischen Generation aufzuzeigen und man muß sagen, der Versuch ist geglückt: die deutsche Jugend der Gegenwart spiegelt sich in diesem Heft — widerspruchsvoll, wie sie eben ist, aber lebendig — stürmisch und besonnen, klar, dunkel, traditionsfremd und überlieferungstreu, vor allem jung! Es ist die Stimme der geistigen Jugend Deutschlands! Das Sonderheft „Junge Dichter“ erschien fast 100 Seiten stark zum Preise von 80 Pfennigen. Es ist dem Verlag der Deutschen Hochschulwarte zu danken, daß er durch seine Opferwilligkeit tatsächlich jedem ermöglichte, sich dieses bedeutende Jugendwerk anzuschaffen.

\*

Kriegsbriefe gefallener Studenten. Von Prof. Ph. Wittkop. Verlag Georg-Müller-München.

Man zögert, den starken Band in die Hand zu nehmen. Was wird er bergen, was wird er wachrufen an Erinnerungen an stolze und dunkle Stunden, an Höhen und Tiefen seelischen Erlebens, an Freud und Leid und Grauen und Opferbereitschaft der feldgrauen Schar! Scheu und ehrfürchtig schlägt man das Buch auf — „denn es ist heiliges Land“. Unsere Besten wollen noch einmal zu uns reden; sie werden noch einmal lebendig, um uns von dem zu künden und zu sagen, was sie in Krieg und Kampf trieb, wie sie ihren Mann standen, was sie für selbstverständliche Pflicht da draußen an den Fronten hielten — bis zu jener letzten Stunde: „Sollte ich mich da verkriechen? — Niemals!“ Studenten, Kommilitonen bringen uns ihr Vermächtnis. Briefe sind's nur, schlichte, menschliche Worte an Eltern, Geschwister, Bräute, Freunde, und gerade darum, ob dieser Schlichtheit, Zeugnisse des innersten Wesens, der heiligen Glut und Sehnsucht, die in jungen Herzen brannte. Erwarte niemand in diesem Sammelwerk „patriotische“ Phrasen und vorgetäuschte Gefühle, wie der Schreibtisch in der Heimat sie nur oft genug und unecht herzauberte. Nein, diese Briefe sind menschlichste Wirklichkeit,

in der alles Gemachte und Gedachte abfällt wie Spreu und der Mensch da steht, wie er ist, so gesund und so echt im Großen und Kleinen, daß er sich selber wie ein anderer, wie ein neuer, geläuterter Mensch vorfindet. Seite für Seite rollt ein Drama ab, erfüllt sich das Schicksal eines jungen Kämpfers. Oft erleben wir die Entwicklung des Tragischen von der Meldung des Freiwilligen an. Wir haben es ja selber erlebt, den Alltag des Soldatenlebens mit seiner harten Pflichterfüllung, das Auf und Ab des Soldatenglücks, Hoffnungen und Enttäuschungen, Zagheit und Verzweiflung, hohen Mut und Einsatz des Ganzen. Der Student ist ganz Kamerad, ist ganz erfüllt von dem Augenblick, den er mitgestaltet, wo er dienendes Glied sein darf einer großen Waffengemeinschaft. Und daneben: Sehnsucht sein Leben, Sehnsucht nach der Heimat, Sehnsucht nach Studium und Berufswerdung, Sehnsucht nach Buch und geistigem Umgang! Und wiederum notwendig der Kampf für Volk und Vaterland, notwendig der Kampf für ein Neues, das da aus Blut und Tod der Schlachten erwachsen muß, wenn das eigene Opfer nicht umsonst gebracht sein soll für ein Neues, das frei von Schladen und Krusten einer starrgewordenen Zeit ist. Mit Wehmut und Erschütterung schlagen wir Blatt um Blatt um und wissen, daß die Zahl solcher Blätter endlos ist wie eine Kette, die das Heute an das Gestern bindet. Schicksal um Schicksal legt sich schwer auf uns, die Nachbleibenden, als heilige Verpflichtung. Die junge Generation von heute soll und darf nicht irre werden an dem Ziele. Und dieses Ziel, es ist die Fortsetzung des Besten, um das Kreuz um Kreuz an den Fronten aufgerichtet werden mußte. Die toten Kameraden bringen uns ihr Vermächtnis. Die Lebenden, eine heutige Studentenschaft möge es hüten, damit nicht ein schreckliches und untröstliches „Umsonst“ über dem Kreuzeswalde stehe! —

Dieses Mahnmal an den Krieg und an seine Studentensoldaten erwuchs aus einer Sammlung tausender von Briefen gefallener Kommilitonen, die durch Vermittlung der deutschen Hochschulen und Unterrichtsministerien dem verdienstvollen Herausgeber Prof. Wittkop in Freiburg von Angehörigen und Freunden zur Verfügung gestellt wurden. Diese Briefe sind Zeugnisse gesammelter Kraft, entschlossenen Willens und gläubigen Getaufens. Der Jungakademikerschaft von heute möge ihr Geist, ihr Sinn, ihr tiefer sittlicher und seelischer Gehalt fruchtbarer Segen werden!

W. J.

## ANZEIGEN-TEIL



**Optiker Runke, Wilhelminenstr. 7**

**Schriftschablonen. Bahr's Normograph**



zum Beschriften Ihrer Zeichnungen,  
Pläne, Tabellen, Plakate, Bekanntmachungen.  
Genau nach Vorschrift des Normenausschusses.  
Preisliste kostenfrei.

**Filler & Fiebig, Berlin SW 68**

**Luftkurort Einsiedel  
bei Darmstadt**

Durchgangsverkehr: Darmstadt—Frankfurt a. M.—Aschaffenburg  
AUTO - GARAGE  
Fernsprecher: Darmstadt 44

Erstklassig eingerichtete Fremdenzimmer - Gute Küche  
Bestgepflegte Getränke - Pension von 5 Mark an  
Schöner Sommeraufenthalt mitten im Fichtenwald am Wildpark  
Angenehme Spaziergänge

Gesellschaftszimmer für Verbindungen und  
Vereinigungen stets zur Verfügung  
Für Verbindungen und Vereinigungen Preisermäßigung  
auf sämtliche Getränke und Speisen.

Besitzer: Franz Liebert



Seit 50 Jahren  
liefern wir

### Filtrirpapiere

für alle vorkommenden Arbeiten in unerreichter Beschaffenheit und Vielseitigkeit auf Grund gesammelter Erfahrungen aus Fachkreisen.

Erhältlich bei Firmen des Laboratoriumbedarfes

**Carl Schleicher & Schüll**  
DÜREN, Rheinland



Gewöhnen Sie sich bei Zeiten an den Gebrauch unserer

### Millimeterpapiere

in Rollen, Bogen und Blocks

Sonderheit:

#### Logarithmenpapiere und Profilhette

Unentbehrl. Hilfsmittel für Berechnungen und graphische Darstellungen aller Art  
Durch alle Papierhandlungen erhältlich

**Carl Schleicher & Schüll**  
DÜREN, Rheinland

## Parade-Ausstattungen



Gegründet  
1842

Fecht- und Mensur-Ausrüstungen  
Couleurbänder, Mützen, Stürmer  
Cerevise, Bier-, Wein- und Sektzipsel  
Dedikations-Artikel

Direkte Lieferung zu Fabrikpreisen  
Größte Leistungsfähigkeit

Studenten-Utensilien-Fabrik

### Emil Lüdke

vormals Karl Hahn und Sohn, G. m. b. H.

Jena in Thüringen 48

Älteste und größte Fabrik dieser Branche  
Verlangen Sie Katalog gratis

## ZIGARREN

6 Pfg.	Versteuert zu Engrospreis	100 Stück	4.20 Mark
10 Pfg.	„ „ „	100 Stück	7.00 „
15 Pfg.	„ „ „	100 Stück	10.50 „
20 Pfg.	„ „ „	100 Stück	14.00 „

Rein Übersee mit Havanna-Einlage in eleganten 50er Kisten  
Versand per Nachnahme von 50 Stück an zu oben angegebenen Engrospreis

### K. W. HOPPE

Plauen i. Vogtland, Hammerstraße 78



das edelste  
Zeichen-Aquarell-  
und Topografie-Papier  
-auch mit Leinen hinterklebt-  
ist unübertroffen  
radierfest  
abwaschbar  
reinweiss  
transparent  
bruchfest

Lieferung nur durch den Fachhandel  
Alleiniger Hersteller

**HUGO ALBERT SCHOELLER**  
DÜREN-RHLD.

## Albert Nestler A.-G.

LAHR (Baden)

Gegründet 1878

### Älteste Spezialfabrik

für Rechenschieber  
und Rechenwalzen.  
D. R. Patent

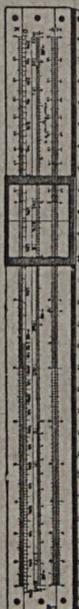
Sämtliche

technischen Zeichengeräte, wie  
Maßstäbe, Reißschienen, Winkel,  
Reißbretter, Transporteure usw.  
Zeichentische,  
Meß-Nivellierlatten und  
Fluchtstäbe

\*

Man achte darauf, daß jeder Artikel  
unsere Firma trägt, da wir damit  
volle Garantie für höchste Genauig-  
keit übernehmen

\*



:-: Zu beziehen durch die Fachgeschäfte :-:

